

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 1/1, und durch Postanstalten zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Bande 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsstelle: Bestellen Sie die „Volksmacht“ bei der Expedition, Neue Hauptstr. 1/1, oder durch Postanstalten. Preis vierteljährlich 2.50, pro Bande 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 175.

Mittwoch, den 29. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Der Fall Schücking.

Zu einem Blockandal ersten Ranges hat sich der Fall des Hufener Bürgermeisters Dr. Schücking entwickelt. Die freisinnige Blockpresse hat einen Mann, der noch vor wenigen Wochen Landtagskandidat der freisinnigen Volkspartei war und der es wahrscheinlich bei der bevorstehenden Erziehung im Kreise Londern wieder sein wird, nicht behandeln können wie einen unbekanntenen kleinen Wahlkandidaten in Tönning oder einen freisinnigen Lehrer in Josefowa, den man in aller Stille erwürgen läßt. Für die Mehrzahl der liberalen Zeitungsleser bedeutet die Mitteilung, daß unter der gelehrten Modorra freisinnige Lehrer und Beamte gemahregelt und drangsalariert werden, eine sehr merkwürdige Entfaltung, deren aufregende Wirkung durch die allmähliche Bervollständigung der ersten Nachrichten noch gesteigert wird. Das „Berliner Tagebl.“ erzählt:

Man weiß, daß der Herr Bürgermeister Schücking bei den Landtagswahlen Kandidat der freisinnigen Volkspartei war und dem von der Regierung protegierten Kandidaten, dem inzwischen verstorbenen Landgerichtsprotokollisten, gegenüberstand. Während der Wahlkampagne erhielt Herr Dr. Schücking den Besuch eines Regierungsrats, der ihn ersichtlich im direkten Auftrag des Ministers v. Moltke fragte, wie er als Bürgermeister es wagen könne, für die freisinnige Partei zu kandidieren. Der Minister, Herr v. Moltke, habe einen Bericht darüber eingefordert. Herr Schücking lehnte, wenn wie nicht uren, näher Erklärungen ab und bezeichnete die Annahme der freisinnigen Kandidatur als sein gutes Recht.

In der berühmten Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. Januar 1908 gab der Ministerpräsident Fürst Bülow laut amtlichem stenographischen Protokoll folgende Erklärung ab:

Der Herr Abgeordnete Flöckel und der Herr Abgeordnete Krause haben den Wunsch ausgesprochen, daß die königliche Staatsregierung bei den Wahlen Licht und Schatten gleichmäßig verteile und eine durchaus objektive Haltung einnehmen müsse. Es bedarf wohl kaum der Versicherung, ich will es aber trotzdem ausdrücklich erklären, daß ich es für die Pflicht der Regierung halte, bei den Wahlen eine ganz unparteiische Haltung zu beobachten. Ich habe meinerseits in Übereinstimmung mit allen meinen Kollegen von jeher dafür Sorge getragen, daß dieser Pflicht auch tatsächlich genügt wird.

Der preussische Minister des Innern, Herr v. Moltke, sah mit verschränkten Armen zur Rechten des Ministerpräsidenten, als dieser seine Erklärung abgab. Herr v. Moltke, der die Provinz Ostpreußen als konservativer Mann regiert hatte und doch die überströmenden Glück- und Segenswünsche der blockfreisinnigen „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ mit auf den Weg nach Berlin nehmen durfte, kennt die Partei des Herrn Schücking gut genug, um zu wissen, daß ihm von dieser Seite keine ernste Gefahr drohe. Auch der Fall Schücking, der selbst der „Kön. Zeitung“ und den frei-

konserativen „Berliner Neuesten Nachrichten“ Anlaß zu kritischen Bemerkungen gegeben hat, wird weder ihm noch seinem Meister den Hals kosten.

Die Energie, mit der sich die blockfreisinnige Presse des Falles Schücking annimmt, läßt beinahe darauf schließen, daß ein Friedensschluß in naher Aussicht steht. Herr Schücking ist noch nicht gemahregelt, sondern nur in ein Disziplinarverfahren genommen und es wird wahrscheinlich dafür gesorgt werden, daß dieses Verfahren einischläßt oder nicht zu Ungunsten des Angeklagten verläuft. Den konservativen Ultras mag es ja bitter sein, von einem Opfer abzulassen, das ihnen schon verfallen schien, sie werden eine Erschütterung der Staatsautorität davon befürchten, daß die Regierung vor einem Sturm der öffentlichen Meinung zurückweicht, aber die Staatsraison des Blocks fordert diesen Rückzug. Die Finanzreform steht hinterm Vorhang, und die Bürgermeisterei von Hufum ist keine 500 Millionen wert.

Ein Rückzug im Falle Schücking kann aber an der Tatsache nichts ändern, daß die Regierung auch ihr terroristisches Eingreifen im Kreise Londern und an zahlreichen andern Orten ihr am 10. Januar feierlich gegebenes Wort gebrochen hat. Es ändert nichts an den vielen anderen Gewalttätigkeiten, mit denen sich die Blockregierung befaßt hat und deren Opfer nicht bloß Sozialdemokraten, sondern auch in garnicht wenigen Fällen Freisinnige gewesen sind. Der Fall Schücking mag ausgehen wie er will, so bleibt es doch dabei, daß das Zeitalter des Blocks eines der schmerzvollsten Kapitel in der politischen Geschichte des deutschen Bürgerturns bildet.

Der Bürgermeister Schücking ist übrigens nicht nur in seiner Eigenschaft als Beamter, sondern auch als Reserveoffizier zur Verantwortung gezogen worden. Kurz nachdem er im „Berl. Tagebl.“ einen Wahlartikel veröffentlicht hatte, worin er ironisch als einzig richtige Konsequenz der amtlichen Wahlmache die „Ernennung der Abgeordneten durch die Landräte“ vorschlug, erhielt er ein Schreiben des Bezirkskommandos, worin er als Reserveoffizier aufgefordert wurde, sofort in ehrengerichtlicher Angelegenheit zu erklären, ob er wirklich der Verfasser jenes Artikels sei. Des bejahte Herr Schücking, und erbot sich zur Lieferung einer Denkschrift, in der er die Wahrheit aller seiner Behauptungen zu beweisen versprach. Seitdem hat er von der Sache nichts mehr gehört.

Der Bürgermeister Schücking ist also mit drei Hundten zugleich gehegt worden. Man verwickelte ihn 1. in einen Disziplinarprozeß wegen seiner literarischen Tätigkeit; 2. in ein ehrengerichtliches Verfahren aus demselben Grunde; 3. in ein besonderes Untersuchungsverfahren wegen Übernahme einer freisinnigen Kandidatur. Als vierte tritt zu diesen Maßregeln natürlich die sofortige gesellschaftliche Boykottierung durch die Spitzen der Behörden. Diese vierfach kombinierte Methode, den Menschen das Rückgrat zu brechen, ist in Preußen allgemein bewährt.

Einige derbe Wahrheiten.

Wie schwer Herr Bürgermeister Schücking den Patrioten im Magen liegt, mag aus folgenden Sätzen entnommen werden, die in seinem Buche über die „Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens“ entnommen sind. Auf Seite 10 und 11, wo von der „exklusiven“ Gesellschaft die Rede ist, sagt er:

„Der anständige Mensch hat ferner keine Ideale, die nicht auf den Patriotismus Bezug haben. Ideale haben eine Weltanschauung, Menschheitsideen, das überläßt der Kavallerie sozialdemokratischen Maurergesellen. Die Bande denkt nicht gesund, denn sie hat Ideale außerhalb des Keglervereins. Das ist unnatürlich für den Kavallerie und der Kavallerie ist das Ideal des „anständigen Menschen.“

Ober Seite 31:

„An der Spitze des Deutschen Reichs steht ein Korpsstudent, verschiedene deutsche Landesherren gehören gleichfalls dieser Art akademischen Adels an. Die Folge ist, daß den Korpsstudenten ein besonderes Klassenbewußtsein akademischen Adels anerkoren wird. In diesem Klassenbewußtsein gehört die Vorstellung, daß der Angehörige der bevorzugten Kreise akademischer Bürger zu konservativen Denken verpflichtet sei. Ein konservatives Programm, das einem jungen akademischen Bürger imponieren könnte, gibt es nicht. Das würde ja auch schon ein Sichvertraumachen mit den politischen Ideen bedeuten, und gerade die höhere Bekanntheit mit politischen Ideen und politischen Idealen wird im Leben des Korpsstudenten möglichst vermieden.“

Ober Seite 48:

„Unser Volk leidet seit mehr als einem Jahrhundert darunter, daß in fast jedem Regierungsbezirk jemand an die Spitze gestellt wird, der aus einem Gesellschaftskreise mit den rückständigen Weltanschauungen, die bald in Museen bei alten Kofokombeln vorgezeigt werden könnten.“

Und Seite 50:

„Bei ihr, der staatlichen Polizei, können die Intentionen des Ministeriums des Innern viel besser verwirklicht werden. Mit staatlichen Polizeiorganen könnte man sogar Unruhen provozieren, wofür die staatliche Polizei nie hergeben würde. Noch anderes kommt hinzu. Die Ausländerkriminalen, auch Fremdenpolizei genannt, läßt sich nur bei staatlicher Polizei völlig durchführen.“

Das war zum Teil Wahrheit für den Preußenstaat — das konnte er nicht vertragen, der Mann muß raus!

Eine Protestbewegung.

Das Vorgehen der Regierung gegen den Bürgermeister Schücking hat in Hufum selbst eine Entrüstung hervorgerufen. Magistrat und Stadtverordnete haben einen energischen Protest an den Regierungpräsidenten gerichtet. Er hat folgenden Wortlaut:

Das Stadtverordneten-Kollegium zu Hufum gibt seinem Ersauern und seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß nach Zeitungsberichten die Aufsichtsbehörde es unternommen hat, gegen den Bürgermeister der Stadt, der sich seit fünf Jahren in redlicher Weise bemüht, seine Pflichten als Kommunalbeamter zu erfüllen, und in dieser Zeit stets bestrebt gewesen ist, die Interessen der Stadt nach verschiedenen Richtungen, besonders in wirtschaftlicher Beziehung, zu fördern und sich auch einwandfrei geführt hat, ein geheimes Disziplinarverfahren mit dem

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki
Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.
521. (Nachdruck verboten.)

Die Mutter war der Mutter angenehm und wurde ihr fast zum Bedürfnis. Sie fühlte warme Wellen in ihr Herz strömen. Wie ein reichbeseuchtes Samenorn in tiefaufgeplügtem Boden wuchsen in ihr mutige Gedanken, und blühten durch die Kraft der Lüne gewedte Worte leicht und hüßlich auf.

Es wurde der Mutter schwer, sich mit der Unordnung Soppiens auszuföhnen, die ihre Sachen, Zigarettenreste und Asche überall hinstraute, und noch schwerer, mit ihren ungebundenen Reden fertig zu werden. Das alles fiel neben der ruhigen Sicherheit Nikolais und dem unveränderlichen, weichen Ernst, der in seinen Worten lag, allzuheftig in die Augen. Soppie erschien ihr als ein halbblühendes Ding, das sich für erwachsen ausgeben will, die Menschen aber immer noch als niedriges Spielzeug ansieht. Sie sprach viel von der Heftigkeit der Arbeit und vermerkte durch ihre Unordnung die Arbeit der Mutter, sprach über die Freiheit, und genierte alle durch ihre Unbuddsamkeit, ihr beständiges Zanfen und den Wunsch, sich an die erste Stelle zu drängen.

Nikolai führte tagaus tagen ein gleichmäßiges, genau eingestelltes Leben. Die Mutter fühlte in ihm ähnliche Züge, wie in Andrej. Gerade wie der Melnrusse sprach er, ohne Erbitterung über die Menschen, hielt alle für mitschuldig an dem schümmen Leben; seine Zuberst auf ein neues Leben war aber nicht so fest, wie bei Andrej. Er sprach stets ruhig im Lüne eines lusten, reichhoffenen und strengen Richters, und wenn er einmal über schreckliche Dinge rebete, so erschien in seinem Gesicht ein feines, mitleidiges Lächeln, während seine Augen kalt und fest glänzten. Die Mutter begriff, daß dieser Mann niemandem und nichts vergelte, nichts vergeben könne. Sie fühlte, daß für Nikolai selbst diese Heftigkeit schwer zu ertragen sei, und bedauerte ihn. Und er gestiel ihr immer besser.

Um neun Uhr ging er zum Dienst, sie räumte die Zimmer auf, bereite das Mittagessen, wusch sich, zog ein reines Kleid an und besah in ihrem Zimmer Bücher mit Illustrationen. Sie hatte schon lesen gelernt, aber das forberte von ihr stets große Anstrengung, und wenn sie las, ermüdete sie schnell. Das Besehen von Bildern aber machte ihr Vergnügen, wie einem Kinde. Die Bilder eröffneten ihr eine verständliche, fast greifbare, neue und wunderbare Welt. Da erstanden riesige Städte, schöne Gebäude, Maschinen, Schiffe, Denkmäler, ungezählte Reichthümer, die die Menschen

herborgebracht hatten, und eine furchterliche Schaffenstrat der Natur. Das Leben erweiterte sich ständig, jeden Tag eröffnete sich dem Blick etwas Neues, Unbekanntes, Wunderbares, das die Seele der Mutter immer härter anregte. Sie besah besonders gern den großen zoologischen Atlas, und wenn gleich er in fremder Sprache gedruckt war, übermittelte er ihr doch die klarste Vorstellung von der Schönheit, dem Reichtum und der Unendlichkeit der Erde.

„Wie ist die Erde so groß!“ sagte sie einmal beim Mittagessen zu Nikolai.

„Ja... und doch sind die Menschen so zusammengedrängt.“ Am meisten interessierten sie die Insekten und besonders die Schmetterlinge; sie betrachtete verwundert die Abbildungen und sagte:

„Diese Schönheit, Nikolai Swanowitsch! Wieviel Schönheit gibt es doch überall. Die Menschen jagen hin und her und wissen nichts. Wieviel Freude könnten sie doch haben, wenn sie wüßten, wie reich die Erde ist, wieviel wunderbare Geschöpfe auf ihr leben. Und alles — für alle, jedes Wesen — für das Ganze, — nicht wahr?“

„So ist es!“ sagte Nikolai lächelnd. Und er brachte ihr neue Bücher mit Abbildungen.

Abends versammelten sich oft Gäste. Es kamen Mejej Wasiljewitsch, ein hüßlicher Mann mit blaßem Gesicht und rundem Bart; Roman Petrowitsch, ein rundköpfiger Mensch mit kleinen im Gesicht, der stets bedauernd mit den Lippen schmaute; Ivan Danilowitsch, hager und klein, mit Spitzbart und feiner Stimme, ein zänklicher Schreihals, scharf wie ein Pfeifen, und Jegor, der sich stets über sich selbst, die Genossen und seine Krankheit lustig machte. Es erschienen auch andere Leute, die aus entfernten Städten kamen. Man disputierte, ereiferte sich, gestikulirte, und bisweilen verfaßte Nikolai mitten in der lärmenden Unterhaltung schwellend Proklamationen. Er las sie dann den Genossen vor, sie wurden an Ort und Stelle mit Bruchbuckstaben niedergerieben, die Mutter sammelte sorgfältig die übergebildenen Manuskripten und verbrannte sie.

und Frau spielen, ohne das Drama zu ahnen, das in diesen Beziehungen liegt. Sie verlag sich unwillkürlich ihre Reden mit denen ihres Sohnes und Andrej, und fühlte einen Unterschied, den sie anfangs nicht begreifen konnte. Bisweilen hatte sie das Gefühl, daß man hier lauter schrie, als je in der Vorstadt, und sie erklärte sich das folgendermaßen:

„Sie wissen mehr, da reden sie lauter...“ Aber allzuoft sah sie, daß all diese Menschen sich absichtlich in Mut brachten und erstickten, als wollte jeder seinen Genossen zeigen, daß ihm die Wahrheit vertrauter und teurer sei, als den anderen. Jeder wollte anscheinend höher hinaus, als die übrigen, und das rief in ihr Kummer und Sorge hervor. Sie bewegte die Brauen, betrachtete alle mit stehenden Blicken und dachte:

„Pavel und seine Genossen habt Ihr hergessen.“ Während sie stets mit großer Aufmerksamkeit dem Gesicht zuhörte und es natürlich nicht verstand, suchte sie das Gefühl, das hinter den Worten steckte und sah: wenn man in der Vorstadt über das Gute gesprochen, hatte man es hell und ganz genommen, hier aber geschlug man es in Stücke; dort hatte man tief und stark gefühlt, hier war das Reich schmerzlicher, alles zerstückelnder Gedanken. Hier sprach man mehr von der Zerkürdung des Allen, dort träumte man mehr von dem Neuen, daher waren ihr die Reden ihres Sohnes und Andrej näher, verständlicher.

Unklare Unzufriedenheit mit den Menschen rahl sich langsam in der Mutter Innere, beunruhigte sie, wedte Mißtrauen und rief den Wunsch hervor, bald selbst zu verstehen und mit eigenen Worten, aus her eigenen Seele heraus, über das Leben zu sprechen. Sie bemerkte auch, daß Nikolais Auftreten ungewöhnlich frei wurde, wenn Redner zu ihm kamen: ein hüßlicher Jug erschien in seinem Gesicht, und er sprach anders als sonst, ruder und nachlässiger.

„Er gibt sich Mühe, daß man ihn versteht!“ dachte sie. Aber das tröstete sie nicht, und sie sah, daß der besuchende Arbeiter sich ebenfalls wie gebunden hin und her wand, und nicht so leicht und frisch sprechen konnte, wie mit ihr, dem einfachen Weibe. Eines Tages, als Nikolai ausging, sagte sie zu einem Burtschen:

„Was ängstigt Du Dich? Bist doch kein Junge im Gromen.“ Der Burtsche lachte breit und senkte den Kopf. „Aus Verlegenheit werden selbst die Krebs rot...“ „Ist doch immerhin nicht uninteressant...“ die Mutter. „Er ist ein einfacher Mensch.“

Der Burtsche blinzelte in ihr Gesicht, beide lachten und schwiegen. (Fortsetzung folgt.)

Zweck der Amtsenthebung aus politischen Gründen zu erkennen. Das Stadtverordneten-Kollegium protestiert dagegen, daß der Bürgermeister Dr. Schilling seines Amtes unwiderruflich sein soll.

Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt. In der Bürgerversammlung ebenfalls eine Protestresolution, die an den Oberpräsidenten abgesandt werden soll. Einen von der Bürgerversammlung geplanten Fackelzug hat Dr. Schilling abgelehnt.

Politische Uebersicht.

Deutscher Luftflottenverein. Die Erfolge des Grafen Reppellin, die auch wir anerkannt haben, haben dazu geführt, daß eine Anzahl Leute, die von sich reden machen wollen, nun bereits einen Deutschen Luftflottenverein gegründet haben. Sitz des Vereines ist vorläufig Mannheim. Der „Berliner Sozialanzeiger“ ist in der Lage, einen Auszug aus dem provisorischen Statut zu bringen. Danach hat der Verein den Zweck, Mittel zu beschaffen für die Vervollkommnung von lenkbaren Luftfahrzeugen, welche „vaterländischen Zwecken“ dienen sollen. Er will weiter das Verständnis und Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben der Luftschiffe fördern und pflegen. Der deutsche Luftflottenverein erklart die Aufgabe der deutschen Luftflotte darin, die „Ehre und Weltmachstellung des Deutschen Reiches zu wahren“, insbesondere soll sie auch die überseeischen Interessen Deutschlands und die Ehre und Sicherheit seiner im Ausland tätigen Bürger gewährleisten. Der Deutsche Luftflottenverein wird es als seine Hauptaufgabe betrachten, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß lenkbare Luftfahrzeuge in hinreichender Anzahl und Größe gebaut werden, um ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht zu werden. Er will auch gegebenenfalls mit allen dazu vorhandenen gesetzlichen Mitteln auf die ganze Nation einwirken, um die Flotte lenkbare Luftfahrzeuge in einer der Größe Deutschlands entsprechenden Zahl und Vollwertigkeit zu erhalten.

Dieses Statut ist den Satzungen des Flottenvereines nachgebildet und es wird nicht lange dauern, bis auch der neue Verein die gleiche widerwärtige, aufbringliche Kellame machen wird, die man vom Flottenverein allmählich gewöhnt wurde. Wer mögen die Geschäftsleute sein, die hinter dieser neuen Gründung stehen und die nach herkömmlichem Muster unter dem Deckmantel der „Sorge für das Vaterland“ enorme Gewinne einzustreichen hoffen? Die Mittel zur Vervollkommnung der Luftschiffe will der Verein aufbringen, die Kosten für die Anschaffung der Luftflotte hat das ansehnlich noch nicht genug belagerte deutsche Volk zu tragen.

Nur Reform der Gesetzgebung über den Zeugenstand. Die „Köln. Ztg.“ führt dann weiter aus: Bei den Reformen des materiellen Rechts handelt es sich aber vor allem darum, die Ueberspannung zu beseitigen, an der die Regelung in dem geltenden Strafgesetzbuch besonders im Hinblick auf die fahrlässige Eidesverletzung leidet. Es entspricht doch in der Tat nicht dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschungen in Bezug auf die Psychologie der wissenschaftlichen Forschungen, daß die Wahrnehmung- und Erinnerungsbemerkungen der Zeugen mit schwerer Freiheitsstrafe bestraft werden! Mit welchem Recht kann man von dem Zeugen den Besitz eines nach jeder Richtung hin guten Erinnerung- und Wahrnehmungsbemerkungen verlangen, und mit welchem Recht, daß der Zeuge auch die Fähigkeit hat, sich dieses Vermögens stets in vollendeter Weise zu bedienen? Jahress, ja, werden, werden in Deutschland Hunderte von Personen wegen fahrlässigen Falles verurteilt, denen man am letzten Ende doch nur zum Beweise machen kann, daß sie in dieser Fähigkeit mit Mängeln behaftet sind, oder nicht mit dem Angebot ihrer ganzen Kraft von der Erinnerung Gebrauch machen.

Weiter aber muß mit der Aufhebung der milderen Umstände bei der wissenschaftlichen Eidesverletzung gebrochen werden. Die Notwendigkeit, bei wissenschaftlicher Eidesverletzung stets auf Sach- und Sachverständigen zu verzichten, ist nicht am wenigsten für den im Verhältnis sehr bedeutenden Prozentsatz von Freisprechungen verantwortlich zu machen, der bei den Wahlprüfungen der Geschworenen zu beobachten ist. So schwer auch die Straftat ist, die in der wissenschaftlichen Eidesverletzung zu erblicken ist, so heißt es doch, daß man die wissenschaftlichen Erfahrungen nicht kühn, wenn man gumbfänglich die Notwendigkeit in Abrede stellt, daß gewisse Umstände eine mildere Beurteilung finden müssen. Die Fälle, in denen auf Sachverständigen erkannt wird, obwohl die wissenschaftliche Eidesverletzung unter solchen Umständen verübt wurde, daß man den Zeugen das Mittel nicht versagen kann, sind nicht allzu selten. Wie mancher Mord hat auf einem Beweggrund, den man nicht als einen niederen bezeichnen kann.

Das alles ist nicht neu, es ist in sozialdemokratischen Blättern unzählige Male ausgeführt worden, hat aber jetzt auch in den „besseren Kreisen“ vermehrte Gewalt bekommen, seit beinahe ein Fürst unter die Häber eines Reichsdeputierten geraten wäre.

Schä man aber an die Reform des Zeugenrechts, so ist es am allerbesten, ihn ganz zu beseitigen. Die religiöse Form hat sich überlebt und gibt keinen Schutz gegen falsche Aussagen vor Gericht, die wie statisch nachgewiesen ist, gerade in frommen Gegenden am allerhäufigsten vorkommen. Die falsche unzureichende Aussage vor Gericht wäre dem Zeugen oder Zeugin zu bestrafen, je nach den Umständen, denen sie entspringen ist. Die Verquickung einer rein rechtlichen Angelegenheit mit religiösen Vorstellungen widerspricht dem modernen Bewußtsein, darum fort mit dem Eide überhaupt!

Liberaler Wahlkniff. Mit liberalen „Grundzügen“ laut man heute — im Zeichen der Hochpolitik — keinen Laut mehr hinter dem Ofen hervor. Die denkerden

Liberalen sind sich darüber völlig klar. Deshalb stellen sie bei Wahlen auch nicht den noch verbliebenen Rest von Prinzipien in den Vordergrund, sondern behelfen sich mit einem verschwommenen Nationalismus. In der Hauptsache muß aber zur Verführung der Wählermassen der Kampf gegen die Sozialdemokratie dienen. Jetzt ist der pfälzische Nationalliberalismus, der sich ebenso gut als konservativ bezeichnen könnte, auf einen neuen Kniff verfallen. Mit Hilfe des Zentrums ist der verstorbene Genosse Ehrhart in Kaiserslautern, einem alten, liberalen Bestand, in den bayerischen Landtag gewählt worden. Dieses Mandat hoffen die Nationalliberalen bei der bevorstehenden Nachwahl wiederzuholen. Der Verzicht auf Prinzipien und die Spekulation auf die Sozialistenfurcht allein bieten aber keine Garantie für den Sieg, deshalb soll das menschliche Mitgefühl zu Hilfe genommen werden. Letzteres glaubt man zu gewinnen mit der Aufstellung des Lehrers Deyhl, Würzburg, der dem Landtag bereits angehört hat. Herr Deyhl wird von dem ultramontanen Kultusminister in schärfer Weise verfolgt, über den ihm erstellten Verweis haben wir vor einigen Tagen berichtet, und es ist selbstverständlich, daß der gebietende Lehrer die Sympathie aller Gerechtigenden auf seiner Seite hat. Das ist es, worauf die Nationalliberalen spekulieren. Bei der verflochtenen Landtagswahl haben von 12.418 Wahlberechtigten 9515 gewählt, davon entfielen Stimmen auf die Sozialdemokratie: 532, auf die Nationalliberalen, die mit den Demokraten (!) verbündet waren: 4189, auf das Zentrum: 90. Die Nationalliberalen werden vermutlich den Reichslügenverband zu Hilfe rufen, so daß unseren pfälzischen Genossen ein heftiger Kampf bevorsteht. Man darf hoffen, daß auch dieser neueste Kniff jener Spielart des Liberalismus nicht verfangt.

Der Arbeiterkammerentwurf der Regierung ist so allgemein abgefallen, daß in bürgerlichen Blättern bereits von einem stillen Begräbnis durch Zurückziehung des Entwurfes gesprochen wird. Während nun aber in Arbeiterkreisen der Entwurf wegen seiner Unzulänglichkeit abgewiesen wird, hat die „Magdeb. Ztg.“ entdeckt, daß selbst entragierte Sozialpolitiker bei der ersten Prüfung des Entwurfes zugegeben hätten, daß die Vorlage in dieser Gestalt geradezu der sozialdemokratischen Bewegung Wasser auf die Mühle gieße und durch die grobe Schematisierung, die in der Sammelkategorie der Arbeiter industrielle, technische Angestellte und Handwerker vereinen zu können glaubte, tatsächlich die bürgerlichen Kreise in die Abhängigkeit der sozialdemokratischen Gewerkschaften bringe. Wenn die hier aufgeführten Gründe die Regierung veranlassen sollten, den Entwurf zurückzuziehen, dann dürfte eine etwaige neue Vorlage ein nettes Monstrum von „Arbeiterschup“ sein.

Interpellation über die Einrichtung der Grete Weier. Nach der „Sächs. Volk. Nachr.“, dem Organ der konservativen Partei Sachsen, werden die Konservativen den Justizminister im Landtag darüber interpellieren, warum die Einrichtung der Grete Weier durch Zulassung von 200 Personen zu einem Schanale gemacht worden sei.

Es würde noch viel zweckmäßiger sein, wenn die Konservativen für Abschaffung der Todesstrafe wirken wollten, statt sich bei Neufferlichkeiten aufzuhalten. Oder hören Robeiten auf, solche zu sein, wenn sie unter Ausschlag der Öffentlichkeit verübt werden?

Unzuverlässigkeit der Presse. Am Wahlrechtskongress (12. Januar) fanden auch in Düsseldorf große Versammlungen — und daran anschließend — Straßendemonstrationen statt. Wegen Teilnahme an der Straßendemonstration, einem polizeilich nicht erlaubten Aufzuge, erhielten die Genossen Milow, Westkamp und Jilles Strafmandate in Höhe von je 30 Mark. Auf erhobenen Einspruch hin sprach das Schöffengericht die Genossen frei. Zagegen legte der instanzliche Urteil auf, demnach aber auch die Verurteilung des Amtsanwalts, weil es sich nicht um Uebertretung von Polizeiverordnungen, sondern um Vergehen gegen das preussische Verordnungsgebot von 1851 handelte. Daraufhin erhielten die Genossen Milow und Jilles als „Veranstalter“ eines polizeilich nicht erlaubten, öffentlichen Aufzuges einen richterlichen Strafbefehl von je 21 Mark, der Genosse Westkamp als „Teilnehmer“ einen solchen von 6 Mark. Gegen diese Strafbefehle erhoben sämtliche Genossen Einspruch. Die gestrige Verhandlung vor dem Schöffengericht endete mit der Freisprechung der drei Genossen, trotzdem drei Kriminalkommissare bezeugten, daß die Infulpaten an dem öffentlichen Aufzuge teilgenommen haben und wahrscheinlich als die Veranstalter zu betrachten seien. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung auf Grund des alten preussischen Verordnungsgebot. Das Gericht begründete seinen Freispruch damit, daß nicht nachgewiesen sei, daß die drei Genossen den öffentlichen Aufzug veranstaltet haben, die Teilnahme an einem solchen sei nach dem neuen Reichs-Gesetzgesetze aber nicht strafbar. Schließlich mußten auch die Breslauer Gerichte entscheiden. Für Straßendemonstrationen sind diese Entscheidungen nicht ohne Wert.

Zahnärzte und Krankenkassen. Staatssekretär von Bismarck-Pöhlmann hat dem Vereinbunde deutscher Zahnärzte mitgeteilt, daß er mit ihnen eine Besprechung abhalten möchte, um ihre Wünsche für die Reform der Krankenkassen-Gesetze kennen zu lernen. Die Besprechung soll im Herbst stattfinden.

Zweitkammerreform für Mecklenburg. Die Verfassungsreform in dem Oberrheinlande ist auch in der Schwabe, weil die Junker ihre Vorrechte nicht aufgeben wollen. Einer der mecklenburgischen Junker, der Reichstagsabgeordnete von Treuenfels, macht nun einen Vorschlag zur Abhilfe, der ist zunächst ausfallslos. Er will, daß bei der Wahl zum künftigen Landtag die Vertreter von Fideikommissärern, die Antzupächter und die Erbpächter, eigene Wählerklassen bilden sollen. Wahlberechtigt sollen nur Haushaltungsvorstände sein oder Personen, die das gewesen sind. Sie müssen mindestens drei Jahre im Wahlbezirk heimatsberechtigt sein, die Wahl soll öffentlich sein. Damit ist aber die unzulässige Annahme noch nicht richtig, denn Herr v. Treuenfels will neben dem Landtag, dem nach seinem Vorschläge eine agrarische Wehrmacht eine Domäne der Junker wäre, die natürlich erst recht wie in Preußen, Bayern, Hessen, haben sie immer als Schlüssel zum Weg zum Parlamentarismus gewirkt.

Zentrum = Sozialreform. In einem Amsterdamer Brief schreibt man der „Germantia“: „Am Schluß der holländischen Arbeiter in Deutschland hat sich neuerdings ein „St. Josephs-Komitee“ gebildet, dessen Zentralbureau im Kapuzinerkloster zu Bamberg bei Jena am 21. d. M. aus dem verchiedenen Niederlande Niederlande werden. Die Zentralbureau wird in den benachbarten Industriestädten, wo diese Arbeiterländer anfällig sind, die Seelsorge auszuüben. Mit den Missionaren der Dämonen Köln und Münster sind dierherab schon Unterhandlungen gepflogen worden. Doch nicht allein für die

actige Seelsorge, sondern auch für die soziale Wohlfahrt der niederländischen Arbeiter in Deutschland soll das St. Josephs-Komitee eintreten. Spartanen sollen ins Leben gerufen werden; durch die niederländischen Geistlichen und Missionare sollen die Arbeiter in das deutsche Vereinsleben eingeführt und das Zentralbureau in Bamberg soll zu einer Auskunftsstelle — vor allem auf dem Gebiete der Rechtspflege — eingerichtet werden. Durch Anschluß an den Volksverein für das katholische Deutschland könnte das St. Josephs-Komitee eine segensreiche Tätigkeit entfalten.“

Diese Vorfälle für die holländischen Arbeiter bedeutet eine nur wenig verheilte Werberbeit für die christlichen Gewerkschaften und andere zentralistische Vereinigungen. So sorgt die katholische Kirche unter dem Deckmantel der Seelsorge dafür, daß die frommen Zentrumskräfte nicht etwa gar den freien Gewerkschaften in die Hände fallen.

Eine Erhöhung des Geheimfonds des Answärtigen Amts von 500.000 Mk. auf 1 Million hat bekanntlich im Jahre 1906 durch den Reichstag stattgefunden. Aufheben ist man gerade in den parlamentarischen Kreisen, deren verlässlichem Eintreten die Regierung diese größere Dotierung verdankt, mit der Verwendung der Mittel nicht einverstanden. Es beabsichtigen nämlich, wie die „Mil.-pol. Korrespondenz“ erzählt, hervorragende Mitglieder der Rechte im nächsten Winter eine Anfrage über die Verwendung der laufenden Verträge dieses Fonds zu stellen, der nach ihrer nicht vereinzelten Auffassung seinen vorgegebenen Zielen und Aufgaben nicht gerecht werde.

Evangelische Arbeitervereine wider die konservativen Wahlrechtsvereine. In seiner letzten Versammlung hat der evangelische Arbeiterverein in Leipzig nach einem Vortrag des Sekretärs Erlich über den gegenwärtigen Stand der Wahlrechtsreform in Sachsen folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der evangelische Arbeiterverein in Leipzig erklart in dem Wahlrechtskompromiß der Mehrheitsparteien der zweiten sächsischen Kammer einen Rückschritt nach gegenüber der Regierungsvorlage. Der Verein spricht die Überzeugung aus, daß die Regierung kein Mittel anstrengt, um die Durchführung dieses Kompromißes zu verhindern, daß dieses Kompromiß Gesetz wird.“

Deutschnationale gegen die konservativen Kalender. Die in Nr. 170 der „Volkswacht“ wiedergegebene, aus dem konservativen Kalender übernommene Behauptung, die deutschnationalen Handlungsgesellschaften unter Schuß gebieten zur wirtschaftlichen Vereinigung, soll unrichtig sein. Die betreffenden Handlungsgesellschaften haben den Verlag des konservativen Kalenders bereits am 30. Dezember 1907 erloscht, im nächstjährigen Kalender die falsche Angabe richtig zu stellen. — An dem judenfeindlichen Charakter der Organisation wird durch diese Verichtigung natürlich nichts geändert.

Gegen die Verschwendung von Gemeindegeldern. Die Feuerabgabe Bevölkerung Straßburgs bereitet unter Leitung der Kommunalvereine eine Passenbeschwerde der Bevölkerung bei der Aufsichtsbehörde vor, gegen die Verschwendung von kommunalen Geldern durch den jetzt neu gewählten Gemeinderat. Letzterer hat für einen zweitägigen Besuch des Kaisers Ende August über 40.000 Mk. aus Gemeindegeldern bewilligt.

Mittelstandskongress. In Bremen trat ein Mittelstands-kongress zusammen, der über wichtige Angelegenheiten des gemeinlichen Mittelstandes beraten soll. Veranlaßt ist der Kongress vom Deutschen Zentralverband für Handel und Gewerbe, dem 282 Vereine angehören.

Verzicht der Konsumvereine. Die Konsumvereine des hiesigen Bezirks, teilweise „christliche“ Gründungen, haben auf einem Vertretertag eine Resolution angenommen, worin sie gegen die Heranziehung der Konsumvereine als Wirtschaftsgenossenschaften zur Einkommen- und Gewerbesteuer protestieren. Vom Preussischen Landtag erwarten sie Abhilfe, die bei der Zusammenfassung des Interparlamentarismus freilich etwas lange auf sich warten lassen dürfte, so berechtigt das Verlangen auch ist.

Der Bloß in Lüttich. Für die Reichstagswahlwahlen Wollensbüttel-Steinleib haben Vertreter aller bürgerlichen Parteien den braunschweigischen Landtagsabgeordneten Kluge-Jarheim zum Kandidaten aufgestellt. — Die Parteistellung des Kandidaten ist uns zur Stunde noch nicht bekannt, doch ist auch hier anzunehmen, daß die Liberalen einem agrarischen Reaktionsär in den Reichstag verschicken werden.

Ueber eine Ausöhnung des Cumberlanders mit den Hohenzollern wird berichtet. Der jetzige Regent von Braunschweig, Johann Albrecht sei ein Freund des Hauses Cumberland und Onkel der Tochter des Herzogs von Cumberland; er sei seit seinem Regierungsantritt in Braunschweig (und auch schon vorher) in ungleichmäßigster Weise tätig gewesen, eine Verständigung in der Braunschweiger Thronfolgefrage herbeizuführen. Viel sei ihm in dieser Beziehung gelungen. Auch der Eintritt des jungen Herzogs Ernst August in die bayerische Armee sei nur durch Mithilfe des Herzog-Regenten Johann Albrecht möglich gewesen. Daß der Herzog-Regent noch weiter ausgleichend und möglicherweise sogar mit einem baldigen endgültigen Erlolge wirken werde, dürfte erwartet werden. Da alle Korrespondenzen, die auf die Braunschweigisch-Cumberlandische Frage Bezug haben, vom Herzog persönlich ohne Zuziehung selbst eines Geheim-Sekretärs geführt werden, so ist es nicht leicht, den augenblicklichen Stand der Angelegenheit zu beurteilen. Soviel nur steht fest, daß ein Verständigungsweg zwischen Hohenzollern und Cumberland ist, als man allgemein annimmt.

Ausland.

Die Umwälzung in der Türkei. Die Zensur für Telegramme in der Türkei ist mit dem heutigen Tage aufgehoben. Durch ein Erdekret ist die Aufhebung der Zensur und die Ereignisse werden der türkischen Presse einen großen Aufschwung. Die Auflagen der Presseorgane sind riefig gestiegen. Das türkische Publikum reißt sich um die Nummern und zahlt den vierfachen Prets. Die Wochenblätter „Serdattunum“ und „Mekke“ sind zu Tageszeitungen umgewandelt worden. Mehrere neue Tagesblätter werden angekündigt.

Die kaiserliche Oesterreich-Ungarns, Italiens und einige Gebirgs- und Geschäftsträger erhielten bei ihrem Besuche des Großwesirs auf der Hoforte die Versicherung, die Verfassung werde vollkommen durchgeführt werden, die Vorarbeiten für die Wahlen seien bereits angeordnet.

Die berufsmäßigen Schmeichler, die vorgestern noch Gegner der Reform waren, verbreiten jetzt natürlich offiziösen Schwachs. Die Beilage der türkischen Blätter vom 26. d. Mts., Abends, besagt, der Großwesir habe dem Sultan eine Dankadresse über die Beibehaltung vorgelegt. Der Sultan habe das Inkrafttreten der Verfassung angeordnet, weil er das „Gut seiner Untertanen wünsche“. Wenn die Verfassung nicht früher in Kraft getreten ist, so hätten die Zeitverhältnisse dies verhindert. Der Sultan habe die Dankadresse mit großer Befriedigung angenommen und sei überzeugt, daß die Kammer ihre Pflicht gegen den Sultan und das Reich treu erfüllen werde. Die Beilage von heute früh bringt die offizielle Mitteilung, in der wiederholt wird, daß die Freudenumgebungen der Bevölkerung dem Sultan zur Befriedigung gereichen. Es sei des Sultans entschiedener Wunsch, daß die Verfassung bis auf den letzten Buchstaben durchgeführt wird und daß die Durchführung niemals, sei es auch aus welchem Grunde, behindert werde.

Nach dem mitgeteilten Erdekret würden die Wahlen überall sofort und rasch vorgenommen. Die Kammer werde

Ein neuer Terrorismus-Schwindel. Der 'Feierabend' bringt in seiner letzten Nummer folgende Schwindelnotiz, die dem 'Pund' der Berliner Gelben entnommen ist...

Am dritten Pfingstfesttage wurde ein Gastwirt und Inhaber einer Bäckerei des sozialdemokratischen Transportarbeiterverbandes beerdigt. Da der Verstorbene ein eifriger Parteigenosse gewesen...

'Der Vorwärts' ist der Sache nachgegangen und hat folgendes festgestellt: Es handelt sich um den verstorbenen Genossen Friedrich Apisich. In der vorliegenden Notiz ist nur richtig, daß dieser Genosse gestorben und beerdigt worden ist...

Angehts dieser Tatsache davon zu reden, daß A. nur zum Schein und unter dem Druck des Volksrats sozialdemokratische Gesinnung zur Schau getragen habe, ist eine große Unerschämtheit und Frechheit...

Luftballonlandung. Der Montag Vormittag 9 Uhr aufgestiegene Balon 'Schleifen' landete nachmittags 4 Uhr 20 Min. bei Goldberg (Kreis Zauderitz)...

Schauspielhaus. Das Senatskonservatorium 'Der Hund von Vasterville' wird heute Dienstag wiederholt. Der außerordentlich starke Besuch veranlaßt die Direktion...

Breslauer Sommer-Theater. Heute, Dienstag, gelangt der Militär-Schwanz 'Reiter-Attade' von Heinrich Stobitzer und Fritz Friedmann-Frederich, welcher bei seiner vorletzigen Premiere auch hier einen durchschlagenden Erfolg erzielte...

Strassenbahnunfall. Als am 25. Juli nachmittags ein Maurer auf der Dhlauerstraße, Ecke Neue Gasse, den Straßenbahn überfahren wollte und dabei einem Omnibus auszuweichen suchte, wurde er von dem Motorwagen eines in dem Augenblicke vorbeifahrenden Straßenbahnwagens umgestoßen und erlitt eine Gehirnverletzung...

Alarmierung der Feuerwehr. Am 27. und 28. d. Mts. wurde die Feuerwehr alarmiert, ohne daß sie beim Eintreffen in Tätigkeit zu treten brauchte. Am Freitagabend war ein Spirituslocher übergegangen und in Brand geraten und auf der Vincenzstraße war ein Kerzenleuchter umgefallen und in Brand geraten...

Vorsicht, Radfahrer! Die Fahrradstahlheber nehmen erschreckend zu; am 25. d. M. sind polizeilich 4 solcher Diebstähle gemeldet worden. Aus einem Grundstück an der Lehmarthenstraße wurde ein Rad, Marke 'Triumph', Nr. 1.738; von einer Arbeitsstelle auf der Gartenstraße ein Rad 'Huro'...

Diebstahl. Einem Maler von der Neuen Weltstraße wurde aus der unverschlossenen Wohnung ein Portemonaie mit 20 M. entwendet.

Einbrüche. In den im Hausflur befindlichen Schankläden eines Schuhmachergeschäfts auf der Schmiedebühde ist in der Nacht zum 25. d. M. eingebrochen und es sind daraus eine Menge Schuhe gestohlen worden. Einen Führerfall erbrachen Diebe in der Nacht zum 26. d. M. an der Gutfahrtstraße und entwendeten daraus 9 Führer, die sie gleich an Ort und Stelle abschalteten.

Aus Schlesien und Posen.

Strehberg, Gerischdorf, Warmbrunn, 28. Juli. Zweifelhafte Protest-Versammlungen gegen die Milchpreiserhöhung finden Ende dieser Woche in der Andreaskirche und dem Gartenkeinen statt. Arbeiter und Arbeiterinnen agitieren und organisieren einen Massenprotest gegen diesen Raubzug auf Eurer Kinder. Auch die bürgerlichen Konsumenten sind eingeladen. Kauft keine Milch zu erhöhten Preisen, behelft Euch mit der kondensierten Milchmilk und den bekannten Kindermilchen. Zeit und Referenten werden noch bekannt gegeben.

Dittersbach. Ein Schuß auf der Straße. Als die Frau des Bäckereimeisters Dietrich von hier unter die Laternen trat, krachte plötzlich von der anderen Straßenseite her ein Schuß und die Ladung drang ihr in den Arm, so daß sie erheblich verletzt wurde. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

Gleitwitz, 19. Juli. Gewerkschaftsartikel. In der letzten Sitzung wurde zunächst die Abrechnung vom 2. Quartal geordnet, die sich in Einnahme und Ausgabe deckt. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Es erfolgte hierauf eine Rechenlegung über die Delegation der einzelnen Gewerkschaften zur ober-schlesischen Konferenz...

ferung in Abzugsstätte am 2. August. Die Abreise der gewählten Delegierten sollen vorher dem Gewerkschaftsleiter, Anderlich in Katowitz mitgeteilt werden. Eine Anzahl Engländer, die sich für die Arbeiter- und Restaurationen, wurden für spätere Zeit zurückgehalten. Die eingegangenen Proteste der Arbeiter und der Arbeiter- und Restaurationen wird den Kollegen zum Kauf empfohlen. Das Protokoll des 6. Gewerkschafts-Kongresses in Hamburg ist zum Preise von 25 Pf., mit einer graphischen Darstellung, die die bewährten Gewerkschaften für 50 Pf. vom Vorkauf, Genossen Eisenach, zu beziehen. Unentgeltlich sind die Dombauer, Holzarbeiter, Maurel, Maurer, Fruch, Metallarbeiter Walter und Schmitz Köhler. Die Delegierten, welche in den Sitzungen nicht erscheinen können, haben für einen Stellvertreter zu sorgen.

Neustadt OS., 27. Juli. Arbeiter-Delegation. In einer am Donnerstag abgehaltenen Versammlung referierte Gauleiter Bauder-Katowitz über die hierigen Verhältnisse. Auf Grund genauer Mittelungen teilte der Referent mit, daß am hiesigen Orte nicht weniger wie 8 verschiedene Lohnklassen bestehen. Der Lohn schwankt zwischen 17 bis 50 Pf. pro Stunde, im Durchschnitt also 29 1/2 Pf. Dauerlich sei, daß die Arbeitnehmer sich gegenseitig bekämpfen, anstatt einheitlich gegen die schlechte Bezahlung und das Lohnzahlungs-system, Nummern statt Namen, wodurch das Mißtrauen unter den Arbeitern gefördert wird, weil keiner von dem anderen weiß, wie viel Lohn er erhält, Front zu machen. Beschlossen wurde, den Unternehmern folgenden Lohnsatz zu unterbreiten: Vollständige Gesellen sollen einen Mindestlohn von 32 Pf., jüngere 30 Pf. und ausgearbeitete 28 Pf. erhalten. Eine demnächst einzuberufende Versammlung soll über weitere Schritte beschließen.

Beuthen OS., 27. Juli. Vom Gewerkschafts-Partei. Die für den 19. d. Mts. anberaumte Parteiversammlung, in der wichtige Angelegenheiten erörtert werden sollten, war so schlecht besucht, daß sie vertagt werden mußte. Dies ist um so bedauerlicher, als die Delegierten alle noch extra durch Handzettel eingeladen waren. Deshalb wurde beschlossen, die Namen der Säumigen zu veröffentlichen. Es fehlten: Bergarbeiter Kopsch, Bäcker Dutschol, Bildhauer Heutshner, Transportarbeiter Grob, Fabrikarbeiter Trappe, Metallarbeiter Bodemski, Söring, Groß, Tapezierer Winkler und Pfl., Köpfer Stelbikel, Zimmerer Mutschall, Brall, Kubella und Kullik. Hoffentlich erscheinen die Schwäger an der für Montag den 3. August, Vormittags 9 Uhr, anberaumten Sitzung, in welcher wichtige Angelegenheiten erörtert werden sollen. — Schaden kann es durchaus nicht, wenn in den Mittelteil-Versammlungen das gewohnheitsmäßige Schwänzen der Delegierten zum Gegenstand der Debatte gemacht wird. Entweder kommen diese ihrer Pflicht nach, oder es werden andere Delegierte gewählt, die es mit ihren Pflichten ernster nehmen.

Neueste Nachrichten.

Der Polizeiminister selbst.

Frankfurt, 27. Juli. Die 'Frankf. Zig.' glaubt bestätigen zu können, daß der Minister von Politz persönlich für das Anklageverfahren gegen Dr. Schilling, Bürgermeister von Sulum, verantwortlich ist.

Aus der Türkei.

Konstantinopel, 28. Juli. (S. L. B.) Aus Adrianopel, Saloniki und Monastir werden begeisterte Nachrichten gemeldet. Die bulgarischen Zeitungen bezeichnen die Proklamierung des Sultans als das Ende der Hoffnungen Bulgariens auf Mazedonien. — Die telegraphische Zensur wurde aufgehoben. Die Amnestie für alle politischen Verbrechen wurde gestern bekannt gegeben. Die Konsulate, die Stadt und Schiffe sind beflaggt. Die Kaffees und Bierhäuser sind überfüllt. Die Schulhinder durchziehen fröhlich die Straßen. Laufende von Stegreifrednern treten auf und machen von der neuen Rede-freiheit Gebrauch.

London, 28. Juli. (S. L. B.) Aus Konstantinopel wird gemeldet: Eine aus Soldaten und Studenten bestehende Menge durchzog gestern Vormittag Pera und begab sich alsdann in den Hof der englischen Botschaft, wo sie unter Schreien auf den Sultans, die Verfassung und Englands eine Kundgebung veranstalteten. Da kein Mitglied der Botschaft zugegen war, wurde beim Pförtner eine Dankadresse abgegeben.

Wieder eine Friedensrede.

London, 28. Juli. (S. L. B.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab der Minister des Auswärtigen, Sir Edward Grey, wichtige Erklärungen ab. Er äußerte sich unter anderem wie folgt: Ohne unsere Nachsicht zu verringern, werden wir angesichts der neuen Ereignisse in Mazedonien eine abwartende Stellung einnehmen. Es ist bedauerlich, daß bei verschiedenen Mächten Hintergedanken bestehen über die Tatsache, daß die englische Politik angeblich den Zweck verfolgte, die Fokierung Deutschlands herbeizuführen. Wenn man einen Blick auf eine lange Periode von Jahren zurückwirft, wird man herausfinden, daß während der letzten zwanzig Jahre die Haltung Englands Deutschlands gegenüber nicht feindselig gewesen ist. Uebrigens äußerte sich Lord Balfour dahin, daß Deutschlands Politik den Zweck verfolgte, friedliche Gesinnung unter den Mächten herbeizuführen. Was England anbetrifft, so verfolgt unsere Politik das Ziel, unseren Freunden irgend eine feindselige Wendung gegenüber anderen Mächten nicht zu geben. Deutschland hat jetzt keine Bedürfnisse, die wir nicht befriedigen können. Wir haben Verträge mit Frankreich und Rußland abgeschlossen, deren Wortlaut bekannt ist, während der Wortlaut der Dreibündverträge niemals veröffentlicht worden ist.

Vom Leibarzen.

Friedrichshafen, 28. Juli. (S. L. B.) Die notwendigen Reparaturen am Luftschiff des Grafen Zeppelin sind nahezu beendet. Bei günstiger Witterung soll noch im Laufe dieser Woche ein Ausflug erfolgen.

Paris, 28. Juli. (S. L. B.) Die Übernahme des leibaren Luftschiffes 'Republique' durch den Staat erfolgte gestern, nachdem das Luftschiff vor einer militärischen Kommission einen befriedigenden Ausfall unterzogen hatte.

Schwerer Schiffsunfall.

Hamburg, 28. Juli. (S. L. B.) Die aus Madag. telegraphiert wird, ist auf dem Dampfer 'Antonia' der Hamburg-Amerika-Linie das Hauptdampfrohr geplatzt, wodurch drei Mann schwere Verletzungen erlitten.

Adel verpflichtet.

Prag, 28. Juli. (S. L. B.) Der 21 Jahre alte Vizekönig von Sachsen-Weimar-Gotha, der dessen Verwandten Mitglied der Kommande verhängt wurde, hat die Prager Gewerkschaften um 80.000 Kronen geschädigt. Der Prinz wurde durch einen versetzten Schuss eines böhmischen Strafgeschlechts verletzt, den Betrag des Genossenschaftsbeitrags anzunehmen. Der größte Teil des Schadens trifft einen Postkassen-Verwalter, der mit seiner Familie den Schaden deckt hat. Die Mutter des Prinzen hat erklärt, daß sie keinen Pfennig der Schäden ihres Sohnes bezahlen werde.

Brüssel, 28. Juli. (S. L. B.) Gestern sind in Brüssel zwei Spiele der Spielbanken eröffnet worden.

Oderitz, 28. Juli. (S. L. B.) Gestern wurde die Abrechnung der Delegation der einzelnen Gewerkschaften zur ober-schlesischen Konferenz...

am 1. November eröffnet werden. Die Abgeordneten müßten die geforderten Eigenschaften besitzen. (Was ist das für ein Pferd?) Die Vaterlandsliebe liegt der Bevölkerung die Pflicht auf, jede Handlung und jede Forderung zu vermeiden, die mit der Verfassung, Ergebenheit und Treue unvereinbar seien, um der Welt zu beweisen, daß sie der kaiserlichen Günstbezeugung 'würdig' sei. Die geringste gegen den Willen des Sultans vollzogene Handlung würde dem Lande unerföhrliche Verluste bringen. (Das wäre ja der alte Zustand!) Schließlich empfiehlt die offizielle Mitteilung der Bevölkerung, die seit drei Tagen dauernden Anstrengungen einzustellen.

Den Blättern zufolge beabsichtigen die Vertreter der Mächte die Pforte zur Wiederherstellung der Verfassung.

Eine große Volksmenge, an 50.000 Personen stark, zog gestern Nachmittag vor den Filibis Platz, um dem Sultan Guldigungen darzubringen. Um 8 Uhr Abends erschienen der Sultan am Fenster und zeigte sich der Menge, die ihm stürmisch jubelte.

Der Exekutiv-Ausschuß der armenischen Revolutionäre und der Föderation verbreiteten eine Erklärung, worin Bürgerchaften für die Durchführung des neuen Regimes in Konstantinopel verlangt werden, anderenfalls würde die vereinte revolutionäre Partei den Kampf mit aller Kraft wieder aufnehmen. Einige in Sofia lebende Mazedonier bereiteten sich vor, ihre Kandidatur für das türkische Parlament anzustellen.

Der jungtürkische Führer Enver Bey telegraphiert der 'Neuen Freien Presse' aus Saloniki, daß nach der Publikation der Verfassung alle griechischen Banden aus der Umgegend von Monastir die Waffen niedergelegt und ihre Loyalität eingestanden haben, um sich in ihre griechische Heimat zu begeben. Die bulgarischen Banden tun ein weiteres, auch der bekannte Führer Sandanski hat die Waffen niedergelegt.

Die Frauen im Landtag Finnlands. Bei den Neuwahlen zum finnischen Landtag sind 23 Frauen gewählt worden, und zwar 1 Schwedinnen, 1 Jungfinnin, 12 Sozialdemokratinnen und 1 Agrarierin.

Serbischer Verbrechen. Zu Beginn dieses Jahres, als in Bosnien die großserbische Propaganda begann, veröffentlichte das dort erscheinende serbische Blatt 'Dababina' einen Artikel, in welchem die Behörde vaterlandsverrätherische Tendenzen erklarte. Die Nummer des Blattes wurde konfisziert und gegen die Redaktionsmitglieder die Untersuchung eingeleitet, nach deren Abschluß der Redakteur Draomir Janovic und der Redakteur, serbische Geisteswissenschaftler verhaftet wurden. Am 15. d. M. wurde das Urteil in dem Hochverrats-Prozesse gefällt. Janovic wurde zu neun Jahren, Probovic zu sieben Jahren und sechs andere Mitglieder des Blattes zu je vier Jahren Kerker verurteilt. Die Verurteilten werden unter starker Bedeckung von Banjaluka nach Grad transportiert, wo sie in der Festung ihre Strafe abtun werden. Auf dem Bahnhof in Banjaluka hatte sich eine nach vielen Hunderten zählende Menge eingefunden, welche gegen die Gendarmen Schußwunden anstiftete.

Die Beliebigkeit der Deutschen in Marokko. Am Mittwoch ließ die marokkanische Regierung in Tanger einen im Dienst der deutschen Gesandtschaft stehenden Marokkaner verhaften, angeblich wegen verächtlicher Beziehungen zu dem scheidenden Pascha von Alkalar. Tatsächlich steht der Mann den politischen Vorgängen fern. Der deutsche Gesandte setzte noch in derselben Nacht die Freilassung des Verhafteten durch und verlangte die Befreiung der marokkanischen Soldaten, die ihn unter Schimpfreden gegen Deutschland ins Gefängnis gebracht hatten. Das läßt ja auf viel Beliebigkeit schließen, die wir wie anderswo auch in Marokko genießen.

Sozialdemokratischer Frauenkongress in Schweden. Der Arbeiterausschuß, den die im vorigen Jahre abgehaltene Konferenz der sozialdemokratischen Frauen Schwedens einsetzte, hat den ersten sozialdemokratischen Frauenkongress auf den 2.-6. August nach Stockholm einberufen. Der Tätigkeitsbericht des Ausschusses, der bereits gedruckt vorliegt, zeugt von außerordentlich starker Entwicklung der Frauenorganisation. Es wurden in den verschiedenen Landesstellen nicht weniger als 90 neue Frauenklubs gegründet. Allgemein wird hervorgehoben, daß die Frauen in den Versammlungen allerorts ein sehr reges Interesse für die Bewegung und ihre Grundtatsachen zeigen. Zum Kongress liegen u. a. verschiedene Anträge auf Gründung eines sozialdemokratischen Frauenverbandes vor.

Die Ministerkrise und die Sitzzustände in der inneren Mission und der königlichen Leibgarde. Vor kurzem brachte 'Sozialdemokraten' in Kopenhagen die Mitteilung, daß eine Rekonstruktion des Ministeriums nahe bevorstehe. Unter den Ministern wurde auch Albert genannt, der Mann, der seine Justizverwaltung mit allerlei Privatgeschäften zu erquiden pflegt. Jedoch soll der dänische König nicht gerade deswegen mit ihm unzufrieden sein, sondern vielmehr, weil er das Privilegium verteidigt hat, das, wie besonders durch 'Sozialdemokraten' Enthüllungen bekannt geworden ist, in mehreren Staatsanwaltschaften Erziehungsanstalten der 'Inneren Mission' herrscht. Es ist merkwürdig, daß unter dem parlamentarischen Regimen der Linken-Reformpartei erst der König einvernehmlich muß, ehe man einen Minister bezieht, der, wie Genosse Gorgbjerg wiederholt im Folketing nachgewiesen hat, weder geeignet noch würdig erscheint, ein solches Amt zu bekleiden.

Inszwischen hat aber der Hof auch mit der 'Inneren Mission' gebrochen, ihr die finanzielle Unterstützung entzogen, die sie bisher genoßen, und auch das 'Kriseligt Dagblad' abbestellt.

Ein sozialistischer Erfolg in Italien. Einen Wahlsieg von allgemeiner Bedeutung haben die Genossen von Alexandria am 19. Juli errufen. Bei den städtischen Wahlen haben sie, im Wahlbezirk mit den Republikanern und Radikalen, 17 Sitze errufen, 3 die Republikaner, 3 die Radikalen und 1 die Liberal-Konservativen. Die Stadtverwaltung von Alexandria war vor sechs Monaten aufgelöst worden, auf Verreiben der Radikalen, die durch die Gemeindepolitik unserer Genossen sich schwer geschädigt fühlten. Die sozialistische Stadtverwaltung hatte, unter dem Genossen Sacco als Bürgermeister, Lateinpersonal in allen Wohltätigkeitsanstalten angestellt und die Konnen verdrängt, Schulfrauen eingerichtet, dafür die Krugföhrer aus den Schulen entfernt, den Sanitätsdienst reformiert usw.

Gefängnisstandale in Amerika. Aus New York wird gemeldet, daß ein Gefängnisstandale im Staate Georgia aufgedeckt worden ist. In verschiedenen Fällen wurden Gefangene, die Strafen für geringfügige Vergehen verbüßten, zu Tode gepeinigt. In anderen Fällen wurden die Gefangenen verkauft, ähnlich wie Sklaven ehemals in diesen Gegenden verkauft wurden. In Georgia besteht nämlich das System, Gefangene an die verschiedensten Unternehmern als Arbeiter zu vermieten. Dieses System scheint der Kern des ganzen Übels zu sein. Die Leiden dieser vermietheten Gefangenen sind unbeschreiblich.

Dresdener Marktbericht

Der Dresdener Marktbericht
der Dresdener Markt-Rotierungs-Kommission.
Dresden, 27. Juli 1908.

	gut	mit	mittlere	gering.	Sort.
Belgen, weißer	22,10	21,60	21,40	20,50	19,—
Belgen, gelber	22,—	21,40	21,30	20,40	18,90
Reggen	17,80	17,20	17,10	16,70	15,70
Wanggriffe	17,—	16,50	16,40	15,50	—
Gerste	15,—	14,80	14,70	14,30	14,—
Hafer	15,60	15,10	15,—	14,50	13,60
Stroh	24,—	23,—	22,—	21,—	19,—
Grüen	20,50	20,—	19,80	17,80	16,50
Winterrogg.	28,20	—	24,20	—	20,—

Der, pro 50 Kilogr. 3,00 bis 3,30 M. K.
Stroh pro Schock 87,— bis 89,— M. K.

Dresdener Weizenmarkt. Weizen, feiner, pro 100 Kilogr. inkl. Sach Brutto
Weizen mehl 00, feiner, 29,— bis 29,50 M. K. Roggenmehl 00, feiner, 27,— bis 27,50 M. K. Roggenmehl 1. u. 2. Sorten, 26,50 bis 27,— M. K.
Roggenmehl 1. u. 2. Sorten, 26,50 bis 27,— M. K. Weizenmehl, feiner, 11,00 bis 11,50 M. K.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.
Dienstag, den 28. Juli:
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 2. Berichterstattung von der General-Versammlung.

Wittwoch, den 29. Juli:
Arbeiter-Radsport-Verein „Dresdener“, jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Sozialdemokratischer Verein Dresden.

Volkswacht-Agitation.
Sonntag, den 2. August, findet vom Gewerkschaftshaus aus eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Aufbruchzeit Morgens 7 1/2 Uhr, im Villardsaal. Alle Genossen, besonders aber die Mitglieder der umliegenden Distrikte, werden dringend um rege Teilnahme ersucht.

Sozialdemokratischer Verein Dresden (Land).

Land-Distrikt 8.
Sonntag, den 16. August, veranstalten die Genossen des Land-Distrikts 8 ein Sommerachts-Kränzchen bei Pöfer, Subenstraße, unter Mitwirkung von Mitgliedern der Freien Turnerschaft. Besetzung.

Bezirk Klettenberg (Darlitz-Kreuzern).
Mittwoch, den 29. Juli, Abends 8 Uhr, bei Thamm: Zusammenkunft. 1. Vortrag des Genossen Schüb. 2. Die Vorkastfrage. Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist unbedingt nötig. Der Bezirksführer.

Wrieg. Wahlverein. Donnerstag, den 30. Juli, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Hoffmann.

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches gestattet.

Wrieg. Bau- und Erdbauer. Sonnabend, den 1. August, Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung im bekannten Lokal. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Mitgliederbücher sind mitzubringen.

Ströbel. Steinarbeiter-Versammlung. Mittwoch, den 29. Juli in Sattlers Lokal in Ströbel. Referent Gauweiler Karl Daubenthaler-Striegau. Es ist Pflicht eines jeden, zu erscheinen. Die Lokalverwaltung.

Stiesberg. Das Arbeitersekretariat befindet sich Fürstenerstraße 19, eine Treppe. Sprechstunden: Jeden Donnerstag von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm.

Reuthen O. Metallarbeiter. Dienstag, den 4. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Wo, wird durch Bettel bekannt gegeben.

Kattowitz. Arbeiter. Sonntag, den 2. August, Vormittags 10 Uhr: Versammlung. Näheres durch Bettel.

Jahrze. Metallarbeiter. Sonntag, den 2. August, Vormittags 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Jahrze. Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden jeden Freitag Nachmittags von 3 1/2 bis 7 1/2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Gruppenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schüb. — Druck von Ed. Schüb. G. m. b. H. — sämtlich in Dresden. Seite 1 Beilage.

Gewerkschaftshaus
Margaretenstr. 17

Schauspielhaus
Dr. Erich Ziegel.
Freitag, abends 8 Uhr:
4. Gastspiel
Direktor Ferdinand Bonn.
„Der Hund von Basferville“.
Schauspiel in 4 Aufzügen v. Ferd. Bonn.
Scherif Solmes, Ferd. Bonn.
Wittwoch, abends 8 Uhr:
Vorletztes Gastspiel
Direktor Ferdinand Bonn.
„Der Hund von Basferville“.

Brastauer Sommer-Theater.
(Lieblich's Etablissement.)
Freitag, abends 8 Uhr:
„Reiterattache“.
Schauspiel in 3 Akten.
Im Garten: Redock.

Victoria-Theater
Original
Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Bene Wechontags gültig.

„SCALA“
Nikolaistraße 27.
Dir. Conrad Scholz.
Einziges Sommer-Variété mit überdachten Zuschauerraum. 3596
Täglich 8 1/2 Uhr:
Der Selbstmordklub.
Sensationsdrama in 4 Akten.

Zeltgarten.
Dir. H. Kretsch.
Im Garten:
6 bis 10 Uhr Programm.
Damen-Ringkampfbewerbe
3 internationale Kämpfe.

Sonntag, d. 2. August
Abends 4 Uhr:

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Beliebt, gut, preiswert und überall erhältlich, sind die Zigaretten der

Compagnie Laferme in Dresden: [2508]

Vielliebchen Nr. 82 10 Stück 20 Pfg.

Reform Nr. 1 10 Stück 10 Pfg.

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Unentbehrlich im Haushalt ist

Dr. Thompson's SEIFENPULVER

1/2 B. Paket 15 Pfg.

Lesen Sie **In Freien Stunden**

Die beste illustrierte Roman-Bibliothek für Arbeiterfamilien

Wöchentlich ein Heft für 10 Pfennig

Bestellungen nimmt jeder Kolporteur und Zeitungs-Austräger jederzeit entgegen

Wir empfehlen besonders für Vereins- und Verbandsbibliotheken:

Clara Müller-Jahnke

„Ich bekenne“
Die Geschichte einer Frau. 3. Auflage. Preis brosch. 3 Mk., gebd. 4 Mk.

„Wach auf!“
1. Band Gedichte. Preis brosch. 2 Mk., gebd. 3 Mk.

„Wintersaat.“
Letzte Gedichte. Preis brosch. 2 Mk., gebd. 3 Mk.

Buchhandlung „Volkswacht“.

Sieben erschienen!

Parvus
Der Klassenkampf des Proletariats.
Heft 3.

Die Sozialdemokratie und der **Parlamentarismus**
Preis 25 Pfennig.

Preussisch. Wahlrechts-Katechismus
von PAUL GÖHRE.
Preis 15 Pfennig.

Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend Heft 10 Pfennige.

Joseph
Cigaretten
Anerkannt feinste Marken.

Kunstgaben in Heftform.
Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Bisher erschienen:

Hans Thoma. Ein Buch seiner Kunst mit einer Einleitung von Wilhelm Kotsche.

Wilhelm Steinhausen. Göttliches u. Menschliches mit einem Geleitwort von Gerhard Krügel.

Alfred Rethel. Sechzehn Zeichnungen und Entwürfe mit einer Einleitung von Walther Friedrich.

Giovanni Segantini. Siebzehn Zeichnungen mit einem Geleitwort von Wilhelm Kotsche.

Fritz von Uhde. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk mit einem Geleitwort von Alexander Troll.

Jede dieser schönen Kunstgaben, im Formate 22 x 29 cm, umfasst sechs bis achtzehn Vollbilder auf starkem Kunstdruckpapier in künstlerisch vornehmem Umschlag u. kostet nur **1 Mk.**

Buchhandlung „Volkswacht“, Neue Gruppen-Strasse No. 5/6, Hof, 1.

Walzer-Konzert

Palmengarten
Dr. H. Kretsch.
Damen-Trompeter „Lyra“
Eintritt frei.

Zurückgekehrt Dr. F. Kaliski
Spezialarzt für Magen, Darm- und Zuckerkrankh., Gartenstraße Nr. 28, 1. Stg.

Kreuzburgerstr. 17
Sind trockene Wohnungen von 14—20 M. K. zu vermieten. 3678

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Bettfedern und fertige Betten.

Spez.: Brandausstattung. Preisliste gratis und franko.
Julius Immerlich
Dresd.-Steinbeck 16/17.

Jede klinge Mutter
gebraucht stets nur Spritzen, die aus dem Klein-Verkauf Werner Schlegel, Dresden I, Nikolaistr. 21 geführten D. R.-G.-M., 4, 6, 8, 10, 12 Mk. Verletzung ausgeschlossen.
Für Damen separat I. Stg., Hauszugang. Auswärts direkt Nachnahme. Zahlreiche Anerkennungen.

Für 1400 Zigarrenmacher!!
Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation complete in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rede
Dresden I, Hermannstr. 28.

Wir empfehlen:
Die Frauen und die Politik
von Lily Braun.
Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteur.

Programm 30 Pfg.

600 Soldaten-Mißhandlungen.

Der große Mißhandlungsprozeß, der Anfang vorigen Monats das Kriegsgericht der 1. Gardebataillon beschäftigte, und der all-gemeines Aufsehen hervorrief, gelangte vor dem Oberkriegs-gericht des Gardekorps zur nochmaligen Verhandlung. Der „Fall Thamm“, der seinerzeit viel Staub aufgewirbelt hat, und der auch noch den Reichstag beschäftigen wird, steht auch diesmal wieder im Vordergrund der Verhandlungen. Bekanntlich werden ihm von der Anklage nicht weniger als 600 Fälle von Mißhandlungen an Untergebenen und andere militärische Delikte zur Last gelegt. Neben ihm haben noch sieben Ange-klagte auf der Anklagebank Platz genommen, und zwar der Unteroffizier Schulze, die Sergeanten Gahn und Friedrich sowie die Kanoniere Schäfer, Raupach, Fleisch und Popitz. Sämtliche Angeklagte stehen bei der 1. reitenden Batterie des 1. Garde-Regiments-Artillerie-Regiments. Unteroffizier Schulze wird der fort-gesetzten Mißhandlung Untergebener beschul-digt, während den Sergeanten Gahn und Friedrich Schuldhafte Verabfolgung der ihnen obliegenden Aufsicht Untergebener und Unterlassung von Weisungen vorgeworfen wird. Den Kanonie-ren wird einfache und gemeinschaftliche Körperverletzung zur Last gelegt. Wie den Lesern noch in Erinnerung sein wird, ist der tragische

Selbstmord des Kanoniers Knoppe

auf die Mißhandlungen, die er zu erdulden hatte, zurückzuführen. Er war von allen Kanonieren am meisten den Mißhandlungen ausgesetzt, und um ihnen zu entgehen, stürzte er sich eines Tages in der Verzweiflung aus dem Kasernenfenster hinaus und starb bald nach der Entlassung im Lazarett an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Nun kam die ganze Artillerie im Laufe der Unter-suchung ans Tageslicht. Da das Gericht die einzelnen Miß-handlungsfälle bei Thamm nicht mehr feststellen vermochte, so nahm es rund 600 Fälle an. Wie durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, wurde in der Batterie

täglich geschlagen und mißhandelt.

Als Opfer des Thamm sind auch die vier angeklagten Kanoniere zu betrachten, denn auf seine Anweisungen hin ließen sie die Mannschaften des jüngeren Jahrgangs im Stall „Spieker-ten laufen“. Durch Drohungen versuchte Thamm die Leute von der Erstattung der Weisungen bei den Vorgesetzten abzu-halten. Auch versuchte er, die Mannschaften in ihren Aussagen zu beeinflussen. Das Urteil gegen den Hauptdelinquent lautete damals auf ein Jahr drei Monate Gefängnis und Degradation, gegen Schulze auf drei Monate und einen Tag Gefängnis, gegen Gahn auf drei Wochen Mittelarrest, gegen Friedrich auf vier Wochen Mittelarrest, gegen die Kanoniere Schäfer und Raupach auf je zwei Monate und eine Woche Gefängnis und gegen die Kanoniere Fleisch und Popitz auf je vierzehn Tage Gefängnis. Gegen dieses Urteil hat nun der Gerichtsherr Ver-fahrung beim Oberkriegsgericht des Gardekorps eingeleitet. Die Strafen sind ihm zu niedrig erschienen.

Am 9 Uhr eröffnet der Vorsitzende die Sitzung. Die Zeu-gen aus der ersten Instanz sind auch heute wieder erschienen. Die Angeklagten Fleisch und Popitz sind nicht mehr erschienen, da deren Urteil bereits rechtskräftig geworden ist. Vor der Vernehmung des Angeklagten schreitet der Verhandlungs-führer zur Richterstattung über das bisherige Prozeßver-fahren. Um den Richtern ein klares Bild zu geben, muß der Verhandlungsleiter eingehend über die bisherigen Feststellungen berichten. Im Laufe der Ausführungen wird zur Kenntnis ge-bracht, daß sich der Hauptangeklagte, Unteroffizier Thamm, bei dem ersten Urteil beruflich habe. Dagegen habe der Ge-richtsherr Berufung eingelegt, da ihm die Strafe zu niedrig erschienen. Bezüglich der Mißhandlungen und vor-schriftswidrigen Behandlungen an Untergebenen fordert der Ge-richtsherr, daß bei Thamm nicht eine fortgesetzte Handlung, wie das Kriegsgericht angenommen hat, in Betracht kommen solle, sondern daß

die einzelnen Mißhandlungsfälle

zur Aburteilung gelangen sollen. Sollte das Kriegsgericht diesem Antrage stattgeben, so dürfte für Thamm eine weit höhere Strafe zu erwarten sein. Auch in dem bekannten Miß-handlungsprozeß gegen den Sergeanten Breitenbach hatte der Gerichtsherr seinerzeit eine gleiche Berufung eingelegt. Er war daraufhin anstatt zu drei Jahren zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden. Bei dem Unteroffizier Schulze verlangt der Gerichtsherr ebenfalls anstatt einer fort-gesetzten Mißhandlung die einzelnen Fälle abzuurteilen. Schulze hat auch selbst Berufung eingelegt. Ebenso die Sergeanten Gahn und Friedrich, weil sie sich unschuldig fühlten. Die Kanoniere Fleisch und Popitz haben sich bei dem Urteil berufen.

Der Gerichtsherr hat insolge dessen in diesen beiden Fällen da-von Abstand genommen, Berufung einzulegen.

Aus der weiteren Richterstattung sei noch folgendes er-wähnt: Zunächst ging der Verhandlungsleiter auf den Selbst-mord des Kanoniers Knoppe, der ja den Ausgangspunkt des ganzen Prozeßverfahrens bildet, ein. Sodann wurden besonders schwere Mißhandlungen, deren sich Thamm und Schulze schuldig gemacht haben, hervorgehoben. Die Namen der Kanoniere Knoppe und Hippert, die am schwersten betroffenen Opfer der Angeklagten, werden dabei sorgfältig erwähnt. Der Unter-offizier Gahn bestrafe die älteren Leute, sobald er von deren Mißhandlungen, die täglich im Stall vorkamen, hörte, zum Teil selbst in der verächtlichsten Weise. Von einer Weisung der Vorgesetzten nahm er jedoch Abstand. Auch der Sergeant Friedrich ging in gleicher Weise vor. Schäfer und Raupach taten sich bei den Mißhandlungen an den jüngeren Mannschaften am meisten hervor. Bekanntlich spielte die Fahrerpetische bei dem

„Spiekerntenlaufen“

die Hauptrolle. Die Rekruten mußten die Stallgänge passieren und dann laufen von allen Seiten die Weisungen auf sie nieder. Auf Grund einer reichsmilitärischen Entscheidung ist das Divisionsgericht zu der Annahme gelangt, daß bei den Miß-handlungen eine fortgesetzte Handlung anzunehmen war. — Nach Verlesung der Prozeßakten, die nahezu eine Stunde in Anspruch nimmt, gibt der Verhandlungsleiter die Begründun-gen der Berufungen bekannt. Wie bereits erwähnt, fordert der Gerichtsherr für alle Angeklagte strengere Bestrafung und Be-strafung in all den Fällen, in denen Freispruch erfolgt ist.

Unteroffizier Thamm gibt bei seiner Vernehmung die ihm zur Last gelegten Straftaten im großen und gan-zen an. Auf die Frage des Verhandlungsleiters, was für einen Vorfall er bei den Mißhandlungen im Auge gehabt habe, erwidert der Angeklagte:

„Ich wollte tüchtige, gute Soldaten

aus den Leuten machen!“ Thamm ist im Oktober 1907 als Rekrutenunteroffizier eingetreten, und im November begannen die Mißhandlungen, die bis zum 21. März 1908, dem Todes-tage des Kanoniers andauerten. Bis auf die Sonntage hat Thamm jeden Tag geschlagen. Der Verhandlungsleiter wirt dem Angeklagten vor, daß er bei jeder Mißhandlung einen neuen Vorfall gehabt habe und daß die Mißhandlungen alle anders waren. Der Verteidiger des Unteroffiziers Thamm macht darauf aufmerksam, daß ihm gegenüber Thamm geduldet habe, er habe von vornherein die Mißhandlung gerichtet, seine Leute zu erziehen. Bis auf die Vernehmung einiger Zeugen vertritt Rechtsanwalt Kaufmann auf die Beweisaufnahme in Sachen Thamm. Wenn man die Sonntage abzähle, so kommen

121 Mißhandlungen

in Betracht. Der Gerichtshof muß dies feststellen, um ein-germaßen einen Begriff über die Anzahl der von Thamm ver-übten Mißhandlungen zu bekommen.

Der als Zeuge vernommene Kanonier Hippert, der insolge der Erziehung des Thamm jähwütig geworden ist, soll allgemein über die Mißhandlungen seines ehe-maligen Vorgesetzten aussagen. Viel ist aber nicht aus ihm herauszubekommen. Er bekundet, daß er etwa einhun-dertmal von Thamm mißhandelt worden sei. Hauptächlich wurde er mit Faustschlägen und Ohrfeigen traktiert. Der Verteidiger Thamm beantragt die Vernehmung des Wacht-meisters Uchfeld, des Leutnants von Luchwald und des Wacht-meisters Piontow darüber, wie das Wesen des Kanoniers Knoppe gewesen sei. Die nächsten Zeugen werden über die Mißhand-lungen des Thamm vernommen. Der Verhandlungsleiter legt besonders Gewicht auf die Anzahl der Mißhandlungen. Kanonier Müller gibt nähere Einzelheiten über die Art der Miß-handlungen. Der Zeuge ist täglich mißhandelt worden. Er wurde von Thamm georkegelt, mit der Faust geschlagen, mit den Füßen getreten, mit dem Ledgurt geschlagen, am Ohr gezogen, daß es blutete,

zur Erde geworfen und mißhandelt

u. s. w. Thamm beruhte auf Müller, wie auch auf andere Unter-gebene einzuzwängen, über ihn nichts auszusagen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hierin eine Verleitung zum Meineid erblickt wird und daß gegen den Angeklagten auch nach dieser Richtung hin vorgegangen wird. Der Vertreter der Anklage hat eine ent-sprechende Nachtragsanfrage in Aussicht gestellt. Zwischen dem Verhandlungsleiter und den Verteidigern kommt es wegen ver-schiedener Beweisangebote zu Auseinandersetzungen. Der Kanonier Stockisch, der heute anders aussagt, als vor dem Kriegs-gericht, wird von dem Verhandlungsleiter wiederholt dringen-derweise, die Wahrheit zu sagen und sich nicht der Gefahr eines Meineides auszusetzen. Leutnant von Luchwald wird über den

Charakter des Knoppe vernommen. Er bekundet, daß er in den ersten drei Wochen ein außerordentlich aufmerksamer Rekrut war. Dann war er plötzlich wie umgewandelt und einer der schlechtesten Soldaten.

Die Verteidiger sind der Meinung, daß Knoppe nicht durch die Mißhandlungen, sondern durch andere Motive in den Tod getrieben worden ist. Sie stellen entsprechende Anträge, um hierüber bestimmtes festzustellen. Rechtsanwalt Selle führt aus, daß die Sache aufklärt werden müsse, und zwar nicht allein im Interesse der Angeklagten, sondern auch im Interesse der Oeffentlichkeit. Ueber

das Beschwerderecht der Mannschaften

entspricht sich eine längere Diskussion. Auf Veranlassung eines Verteidigers bekundet der Zeuge Leutnant v. Luchwald, daß man wohl darum gewußt habe, daß in der Batterie ge-richtliche Lagern worden sei, daß die Mißhandlungen jedoch einen so großen Umfang angenommen hätten, sei nicht bekannt ge-wesen. Er, der Zeuge, habe selbst einmal geküßert: „Es ge-schieht Euch ganz recht, wenn Ihr geküßelt werdet.“ Die Batterie kann Euch nur helfen, wenn Ihr Euch meldet!“ Immerfort wurden die Leute instruiert, sich sofort zu melden, wenn ihnen etwas Unrechtes geschehe. Ueber die Art und Weise, in der die Leute ihr Beschwerderecht ausüben konnten, war kein Zweifel vorhanden. Nur weil die Leute sich nicht meldeten, seien die Mißhandlungen in so großer Ausdeh-nung vorgekommen. Bekanntlich hatte Thamm Untergebene

durch Drohungen veranlaßt, seine Weisung zu erlassen.

Da auf den größten Teil der Zeugen verzichtet wird, so ist die Beweisaufnahme bereits in der Mittagsstunde geschlossen. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Schneider, beantragt, gegen Thamm eine Gesamtsstrafe von zwei Jah-ren Gefängnis und Degradation, gegen Schulze vier Monate Gefängnis. In Sachen der Angeklagten Gahn und Friedrich bittet er um die Verwerfung der beiderseitigen Be-ruufungen. Bei den Kanonieren Schäfer und Raupach beantragt der Vertreter der Anklage auf die Strafe zu erkennen, die in der ersten Instanz beantragt worden ist. Bevor die Verteidiger zu Worte kommen, wird in eine Mittagspause eingetreten.

Der Verteidiger des Unteroffiziers Thamm, Rechtsanwalt Kaufmann, suchte in seinem Plädoyer an Hand verschiedener Reichsmilitärgerichtsentscheidungen nachzuweisen, daß auf eine fortgesetzte Handlung zu erkennen sei.

Aus übertriebenem Ehrgefühl

habe sich der Angeklagte zu den Mißhandlungen hinreißen lassen; zu Nutzen der Batterie und zu Ehren seines Hauptmanns habe er geschickt. Wenn in den Zeitungen darüber geschrieben worden sei, so müsse er bemerken, daß auch unter den Pressevertretern mancher sei, der niemals einen bunten Rod getragen habe. — Rechtsanwalt Selle, der Verteidiger des Sergeanten Friedrich und der Kanoniere Schäfer und Raupach, plädierte auf Freispruch bzw. auf mildere Be-strafung. Er gab der Ansicht Ausdruck, daß Knoppe viel-leicht in einem Anfall von Geistesstörung (!) Selbstmord verübt habe. Nachdem Leutnant von Luchwald für den Sergeanten Schuise und Rechtsanwalt Kaufmann für den Sergeanten Gahn gesprochen hatten, zog sich der Gerichts-hof zur Beratung zurück.

Gegen vier Uhr wurde das Urteil verkündet. Auf die Be-ruufung des Gerichtsherrn wurde das Urteil gegen Thamm in-solfern aufgehoben, als nicht auf fortgesetzte Mißhandlungen Untergebener, sondern auf

Mißhandlung Untergebener in 500 Fällen

und auf vorschriftswidrige Behandlung in 100 Fällen erkannt wurde.

Das Strafmaß blieb jedoch bei einem Jahr und drei Monaten Gefängnis!

Auch die Degradation wurde gegen den Angeklagten ausgespro-chen. Schulze wurde wegen 50 Mißhandlungen zu 4 Monaten und einem Tag Gefängnis verurteilt. Die Sergeanten Friedrich und Gahn wurden von der Beschuldigung der mangelhaften Be-aufsichtigung Untergebener und des Unterlassens von Weisungen strafbarer Handlungen freigesprochen. Gahn erhielt wegen Miß-handlung in zwei Fällen neun Tage Mittelarrest. Die Be-ruufung der Kanoniere Schäfer und Raupach wurde verworfen und auch der Berufung des Gerichtsherrn in diesen beiden Fällen nicht stattgegeben.

Aus der Urteilsbegründung sei hervorgehoben, daß die Beweisaufnahme im großen und ganzen daselbe Bild ergeben habe als in der ersten Instanz. Das Gericht hat es nicht als feststehend erachtet, daß der Tod des Kanoniers Knoppe allein durch die Mißhandlungen herbeigeführt worden ist. Es möge sein, daß dies dazu beigetragen habe.

Breslauer Schauspielhaus.

Drittes Gastspiel Ferdinand Bonn.

„Der Hund von Waskerville“.

Frei nach Novellen von Poos und Doyles von Ferdinand Bonn. Bei brüllender Gewitterstürme drei Stunden mit an'sehen zu müssen, wie Herr Ferdinand Bonn den Paganis maltätiert, das darf man mit Recht als eine Dual bezeichnen. An dem „Hund von Waskerville“ hat ja die bescheidenste Kritik bisher noch nichts ge-funden, was ihn irgendwie erträglich machen könnte. Selbst die Geschmacksverirrungen Wilhelms II. und seiner Erbin, die sich den „Hund“ wiederholt angesehen und sich dabei angeblich herzlich amüsiert haben, ändert nichts daran, daß das Stück absolut nicht taugt. Versuchen wir es, dem Leser kurz zu sagen, um was es sich in dem „Schauspiel“ — es dünne auch als Warengeld in einem Richtsa gelten — handelt. Im schottischen Hochland liegt das alte Schloss Waskerville. Seit zwei Generationen wohnen dort die Ver-führer ermo:bet, das heißt, sie werden durch den Hund von Wasker-ville, dem Vieh mit der Feuerschnauze ins Moor geholt, wo sie elendiglich umkommen. Bei dem neu einziehenden jüngsten Sproß des Hauses — der junge Lord war in Indien geboren und galt als verächtlich — zeigt sich der Spul von neuem. Der entsetzliche Vier-keult, und draußen auf dem Moor sehen die erschreckten Bewohner das Feuerwerk wieder aufleben. Das grausige Geheimnis muß gelöst werden und man verschreibt sich den berühmten Detektiv Sherlock Holmes aus London. Dieser neueste Schmelzer des die-lektischen des großen Casparwassers vollbringt nun die un-gewöhnlichsten Dinge. Er arbeitet mit allem Spul und Kullissen-sauter, der seit zwei Jahrhunderten auf der Bühne heimisch ist. Das geschieht natürlich nach Herrn Bonn's Intentionen, denn er ist der „Dichter“. Und Herr Bonn will offenbar in den Fußstapfen seines Lieblingsdichters Shakespears wandeln, er will — wenn er auch nicht mehr von dem großen Diktator übernehmen kann — doch dessen Weiser und Spulrequisiten gebräuchen. Aber man muß auch dann schon zum mindesten ein ganz kleiner Dichter sein, wenn man den Zuschauer das Gesehene beibringen will. Aber auch das bringt Herr Bonn nicht fertig. Seine Gruselkunst gewinnt oft zum Varen. Er arbeitet gar zu viel mit Mitteln, wie sie in einer Frühmanege angebracht sind. Wir sehen bewegliche Ahnenbilder an der Wand, schreckliche schwarze Bergamantchen, halb Affe, halb Teufel, Gift, Revolver, Verleumdungen, schottische Nationaltänze, die Krone von Schottland, den vergrabenen Schatz, Herrn von Duddell's Hüten und den — schrecklichen Hund hinter's, was alles, was sich die blühende Phantasie der Schmelzer nur denken kann. Das Wunder, wenn

dieses arme Schmelzerdublikum außer sich vor Freude war, wie be-festigt Weisfall raste und in den Pausen den „Fall“ des Hundes von Waskerville kritisch besprach. Sherlock Holmes-Bonn stand natür-lich im Mittelpunkt des feinsten Traßes. „Wohl, es ist einfach herrlich“, schwärmten die weiblichen Schmelzer und „ein verflüchtiger Kerl dieser Detektiv“ bekräftigten die männlichen Schmelzer. Wir aber schlichen tiefbetäubt nach Hau'e. Mit so viel kunstfertigen Ver-ländnis, mit soviel Intelligenz können wir nicht wai. Wir haben den Bonnichsen Geulas nicht verstanden können, obgleich der unter-nehmungsstüchtige Theatermann den Ph'osophen Rank zu seinem Be-laud anruft und mit Hilfe der Metaphysik dem Verbrecher materialis-mus an den Krügen geht. Armer Rank, durch Bonn bist du vollstän-dig geworden, und hast den Hadel elend in den Sand gelegt. Genug von Herrn Bonn und seiner Dichtkunst, und verlangt es nach keinen neuen Proben.

Das Ensemble gab sich gestern Abend alle Mühe, dem „hohen Fluge“ des Herrn Bonn zu folgen und es gelang ihm im ganzen. Nur eine Frage an die verehrliche Direktion: Warum verwendet man das Talent von Anna O'ate nicht endlich einmal wieder an Auf-gaben, die ihr zutommen. Nur einmal haben wir sie am rechten Platz gesehen: „In der roten Robe“. Wird die Dame weiter so vernachlässigt, dann verflümmert ihr gutes Talent.

Zus aller Welt.

Der Roman des Verleihenhandes. Die Wieder-auffindung des kostbaren Verleihenhandes der Gräfin Clara v. Wartensleben, über die wir schon berichteten, gestaltet sich, je mehr die Einzelheiten der Affäre bekannt werden, zu einer Kriminalgeschichte, wie sie im Buche steht — zu einem Roman, dem auch ein komischer Beigeschmack nicht fehlt. Aufs gründ-lichste ist das Haus der bestohlenen Gräfin, Sanderstrasse 9, von der Berliner Kriminalpolizei innen und außen nach den verführerischen Verleihen durchsucht worden; monatelang sind Nachforschungen bei inländischen und aus-ländischen Pfandleihern und Zinleihenbanken angestellt worden, man suchte die Verleihenhand der Gräfin Wartensleben eher in Kalkutta oder Rio de Janeiro als in Berlin — und jetzt stellt sich heraus, daß Verleihenhand und Verleihenhande, säuberlich in Watte verpackt, die ganze Zeit im Hause der Gräfin War-tensleben selbst in sicherer Versteckung gelegen haben. Die ver-fälschte Kammerfrau Martha Steger hatte den Schmutz unter des Schuhschuh vor dem Fenster ihres Zimmers ge-schoben, und dort entgingen sie selbst den Nachforschungen der Kriminalpolizei, trotzdem diese auch das Zimmer und das Fenster der Hofe untersuchte. Wir geben noch folgende Einzel-

heiten über die Affäre wieder: Die Gräfin Wartensleben be-auftragte das Detektivinstitut „Jus“ mit der Ermittlung des Diebes. Nach wie vor war die Gräfin von der Schuld der Kammerfrau Steger überzeugt. Quers war es eine Detek-tive, die sich in derselben Pension, in der die Steger in der Wilhelmstraße wohnte, einlogierte. Dort lernte im April dieses Jahres der weibliche Detektiv Frau Steger, die bei Herr-schaften schneiderte, kennen. Beide wurden eng befreundet. Im Laufe der Zeit, als sich die Freundschaften gegenseitig ihr Herz ausschütteten, machte die Steger mehrfach Andeutungen darüber, daß sie sehr reich sein könnte, wenn sie wollte. Auch auf den Verleihenhand kamen die Freundsinnen zu sprechen; doch verhielt sich Frau Steger darüber äußerlich zurückhaltend. Als die Steger eines Abends in Begleitung ihrer Freundin in der Potsdamerstraße spazieren ging, machte sie die Bekanntschaft eines Herrn, der sie auf der Straße ansprach. Es war ein Detektiv vom Bureau „Jus“, der die Rolle eines Verleihen-handers spielte. Frau Steger ging ahnungslos auf das Verleihen-hand des Mannes ein, und nach einiger Zeit wurden eine Zusammenkunft nach der anderen zwischen ihr und dem männ-lichen Detektiv verabredet. Bei den Zusammenkünften kam „zu-fällig“ auch dann und wann ein Bekannter des Freundes der Steger — ein zweiter Detektiv — hinzu. Bald kam der ent-setzliche Moment. Der Rechtsanwalt der Gräfin v. Wartens-leben, Dr. Hugo Marcuse, hatte den Redakteur eines Wochen-blattes wegen Verleumdung im Auftrage des Grafen v. Wartens-leben wegen der Mitteilung verhaftet, eine der Gräfin nahe-standende Person hätte den Verleihenhand begangen. Zu diesem Termin war auch Frau Steger als Zeugin geladen. Die „Freundin“ sagte der Steger Angst ein, da sie unter ihrem Eide aussagen müßte, ob sie die Verleihenhande oder nicht. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich nun an ihren Freund, den — Detektiv. Mit diesem ging sie dann zu dem Rechtsanwalt der Gräfin, der ihr gehnustausend Mark versprach, wenn sie die Verleihenhande herbeischaffen würde; er versprach ihr ferner, daß er ihr dann bei der Flucht behilflich sein würde. Auch die „Freundin“, der dieser Szene beim Rechtsanwalt bei-wohnte, riet schließlich der Steger zur Annahme des Vor-schlages. Frau Steger ging nicht sofort auf den Vorschlag ein, sondern wollte sich erst mit ihrem „Freunde“ darüber besprechen. Beide verabredeten, sich am Sonntagabend Nachmittag in Orléans Straße im Grunewald zu treffen. Frau Steger wollte dann ihrem Freunde das Verleihenhand des Verleihenhandes an den Hals stecken und ihn um Rat fragen, wie die Verleihenhande zu verbergen sei. Nach einem gemüthlichen Nachmittagskaffee erklärte Frau Steger ihrem „Freunde“, daß sie das Verleihenhand im

Partei-Angelegenheiten.

Sozialdemokratischer Reichstagen. Wenn die Beschlüsse der Landtagskommission durch die Kritik eines am 4. Mai d. R. gegen die „Mittelhäuser Volkszeitung“ ergangenen Strafamteils wurde die „Mittelhäuser Volkszeitung“ und jegliche Arbeitervereine des Reichstages am 1. Juni d. R. von der Landtagskommission beim Landgericht in Weimar zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der infamisierte Artikel hatte die Tatsache scharf geäußert, daß jene Verurteilung nach längerer Beweisaufnahme, in welcher eine Reihe von Zeugen teilweise widerprüchlich gegeneinander ausgesagt hatten, nur in Folge einer Unklarheit in der Darstellung der Verhältnisse, um darauf mit einem einzigen kurzen Satz die Verurteilung des Reichstages durch die „Mittelhäuser Volkszeitung“ gegen ein auf 6 Wochen Geldstrafe wegen Verleumdung lautendes Schöffengerichtsurteil kostenlos abzuweisen.

Arbeiterbewegung.

Schwarze Liste. Die Glasrohbrennfabrik Ad. Schmidt in Gumburg a. S. entließ 24 organisierte Rohmacher, weil diese sich weigerten, zu neuen verschlechterten Arbeitsbedingungen, die der Unternehmer unter Druck des geltenden Tarifvertrages einführen wollte, weiterzuarbeiten. Die Namen der 24 Arbeiter ließ der Unternehmer besetzen und verleihte die Liste mit der Bitte um „solidarisches Verhalten“ an auswärtige Firmen der Rohrindustrie.

Um die Spargroschen geprellt. Die mechanische Weberei E. und D. Bachmann in Sonthausen im Allgäu ist dieser Tage in Konkurs geraten. Der Betrieb wird im Auftrage des Gläubiger-Ausschusses in beschränktem Maße aufrecht erhalten. Die Passiven betragen — nach ungefährender Schätzung — weit über eine Million Mk., denen kaum ein Drittel an Aktiven gegenübersteht. Den Gläubigern stehen schwere Verluste bevor. Schwere in Mitleidenschaft gezogen ist auch eine Spargesellschaft „Auf der Schmitte“, die ihre Spargelder in Höhe von 20.000 Mk. ebenfalls der falliten Firma anvertraut hatte. Die Mitglieder dieser Spargesellschaft sind fast durchweg arme Arbeiter der in Konkurs geratenen Firma; die Einlagen der Leihgläubiger sind so gut wie verloren. — Dieser Vorfall beweist wiederum zur Genüge, wie unklar der Arbeiter handelt, wenn er seine lauer exzodierten Spargroschen dem Fabrikanten zum „Aufheben“ gibt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Juli.

Geschichtskalender.

29. Juli.

- 1588 Die Engländer vernichten die spanische Armada bei Calais.
- 1881 Freiherr von Stein †.
- 1856 Robert Schumann, Komponist in Bonn †.
- 1900 Humbert von Italien erschossen.

Die Hirsch-Dunder'schen Gewerbegerichts-Zusatzbesitzer in Breslau.

Endlich sind die Arbeitnehmer-Beisitzer des hiesigen Gewerbegerichts dazu gekommen, monatliche Sitzungen abzuhalten, in welchen sie ihre Erfahrungen gegenseitig austauschen und Rechtsbelehrung empfangen sollen. Diese Nachahmung unseres Gewerbegerichtsbeisitzer-Vereins ist, wenn auch etwas sehr spät, denn die Amtsperiode läuft schon seit April 1907, sehr loblich und kann dazu beitragen, daß die Beisitzer sich heftiger werden, den Verhandlungen besser als bisher zu folgen und die einschlägige Literatur, die Gewerbeordnung und das Gewerbegerichts-Gesetz, kennen zu lernen. In dem Bericht in der bürgerlichen Presse über die erste Versammlung wird angeführt, daß die Angriffe der „Volksmacht“ gegen die Beisitzer aus dem Gewerbeverein gelegentlich einiger Urteile vollständig unbegründet seien, da den Streitfällen wesentlich andere Tatsachen zugrunde lagen. Zum Schluß wird den Breslauer Arbeitern die Verhütung gegeben, daß die Vertretung ihrer Rechtsansprüche vor dem Gewerbegericht in den besten Händen ist.

Wenn die Arbeiter das glauben sollen, was hier in überschwenglicher Weise behauptet wird, dann hätten mindestens die Urteile angeführt und die „wesentlich anderen Tatsachen“ kargelegt werden sollen, damit die Arbeiter sich selbst ein Urteil bilden könnten, wer recht und wer unrecht hat. Wir führen von den vielen nach unserer Auffassung zu unrecht ergangenen Entscheidungen nur zwei an:

Ein Barbiergehilfe ist hauptsächlich von seinem Prinzipal entlassen worden, weil er ihn aus der Kneipe geholt und weil er einen

kleinen Bogen an sich genommen hatte, um seine Sachen daran zu hängen. Dieser Mann wurde mit seinem Anbruch auf Pöbnerstraße wegen unzureichender Entlohnung abgewiesen. Das ist der eine Fall. Der andere betrifft die Schillerstraße 10 in der a. a. r. s. p. n. e. Die Maschinenfabrik hat eine Fabrikordnung, wie sie in Breslau und vielleicht in ganz Schlesien kein anderer Betrieb besitzt. Jedoch nicht zum Vorteil der Arbeiter, sondern zu ihrem Nachteil. Wenn ein Arbeiter unentschieden von der Arbeit fortbleibt, wird er kurzweilig auf das Strafenregister geleitet und ihm der a. a. r. s. p. n. e. den die Firma ihm schuldet, vorenthalten. Einige Arbeitern, denen der gesamte Wochenlohn einbehalten wurde, klagten gegen die Firma und wurden abgewiesen. Der § 119 der Gewerbeordnung bestimmt, Lohnenthalten, welche von Gewerbebetriebern zur Sicherung des Erfolges eines ihnen aus der widerrechtlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses erwachsenden Schadens oder einer für diesen Fall verabredeten Strafe auszubehalten werden, dürfen ein Viertel des fälligen Lohnes, im Gesamtbetrag den Betrag eines durchschnittlichen Wochenlohnes nicht übersteigen. § 184 Abs. 2 der G.-O. besagt, Fabriken, die mehr als zwanzig Arbeiter beschäftigen, ist unterstellt, für den Fall der rechtswidrigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses über den durchschnittlichen Wochenlohn hinaus Abzüge zu machen. Der durchschnittliche Lohn für eine erkrankte Arbeiterin beträgt pro Arbeitswoche 8,40 Mark, pro Tag 1,40 Mk. Die Fabrik hat aber den klagenden Mädchen den vollen Wochenlohn, mehr als 8,40 Mk. einbehalten. Im unangenehmsten Falle mußte den Arbeiterinnen der Betrag über den durchschnittlichen Lohn zugestanden werden. Das Gewerbegericht als eine lokale Institution braucht sich nicht durchaus an den toten Buchstaben zu halten, es kann dem Rechtsempfinden Rechnung tragen. Einer Arbeiterin den Lohn zu entziehen, heißt sie der Not preisgeben, dazu darf das Gewerbegericht nicht die Hand bieten. Hier lautet der Paragraph vom Verstoß gegen die guten Sitten Anwendung finden.

Wir haben, und das wohl mit Recht, in unseren Berichten bemerkt, daß die Beisitzer ihre Schuldigkeit hierbei nicht getan haben, sonst dürften die Arbeiterinnen nicht abgewiesen werden.

Die Unerfahrenheit und die Unkenntnis der Gesetze ist es, die die Hirsch-Dunder'schen Beisitzer ungeeignet macht, ihr Amt so zu vertreten, daß den Arbeitern kein Schaden entsteht. Es muß als eine sehr gewagte Behauptung angesehen werden, wenn man trotz alledem behauptet wird, die Vertretung der Arbeiter liege in den besten Händen. Das sagen wir, obwohl sich die Hirsch-Dunder'schen Gewerbevereine in Herrn Rechtsanwalt Frankenstein zweifellos einen geeigneteren juristischen Beirat zugelegt hat als es der Herr war, der bisher die Klagen gegen uns zu vertreten hatte.

Nebrigens scheint es so, als ob das Auge der Freisinnigen Volkspartei augenblicklich mit besonderer Liebe auf den Hirsch-Dunder'schen Söhnen ruhe: Herr Parteisekretär Müller Ortsverbandsschriftführer, Herr Rechtsanwalt Frankenstein Syndikus! Sollte das nur Zufall sein? Im Anschluß hieran sei noch erwähnt, daß Herr Stadtrat Mark vom Magistrat zum stellvertretenden Vorsitzenden des Gewerbegerichts auf drei Jahre wiedergewählt worden ist.

Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter.

Die Einigungsverhandlungen zwecks Abschluß eines neuen Arbeitsvertrages zwischen dem Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe und dem Deutschen Holzarbeiterverband haben sich wegen der Fassung des abzuschließenden Vertrages zunächst zerschlagen.

Wenn nicht noch im Laufe dieser Woche eine für die Arbeiterchaft annehmbare Verständigung über die neue Vertragsfassung erfolgt, dürfte ein Streik kaum noch zu umgehen sein.

Achtung, Gewerkschaftler, Parteigenossen!

Die Lokalkommission sah sich veranlaßt, das Lokal des Herrn Gyner, Mauritiusplatz 4 (früher Lachmuth), für freizorganierte Arbeiter zu sperren. Herr Gyner war durchaus nicht zur Freigabe seines Lokals für die Arbeiterchaft zu haben. Er hat das Militär und dies ist ihm wertvoller. „20.000 Mk. verliere ich jährlich, wenn das Militär bei mir auszieht“, rief er aus. Andererseits aber wollte er seine Läden am Sonntag auch nicht verlieren, weshalb er der sozialdemokratischen Partei größere Summen in die Parteikasse oder für Inserate u. dergl. in Aussicht stellte und sich gleichzeitig als „überzeugter“ Sozialdemokrat vorstellte,

der nur nicht so könne wie er wolle, aber die Hebereien jander selbstverständlich bei der Kommission sein Verständnis. Nun setzt sich Herr Gyner auf einmal in einem anderen Achte. Während er vorher bat, wir sollen ihn nur nicht boykottieren, spricht er jetzt der Lokalkommission seinen Dank für den Boykott aus, wie eine Postkarte, die uns heute zugeht, besagt und in der es u. a. heißt:

„Hochachtungsvoll meinen herzlichsten Dank, daß Sie mein Lokal gesperrt. Ich habe noch nie so ein gutes Geschäft gemacht als am vorigen Sonntag. Einen Boykottposten und andere mehr habe ich dem Polizeipräsidenten sowie der Kommandantur bereits eingereicht. Auch zieht das Christliche Gewerkschaftsamt am 1. Oktober mit 15 Vereinen hier ein.“

Auf diesen Hohn und Drohung mit der Polizei und dem Christlichen Gewerkschaftsamt, das nach dem Schreiben des Herrn Gyner schon förmlich darauf wartet, als Boykottbrecher zu fungieren, werden die freizorganierten Arbeiter dadurch antworten, daß sie alle streng das Lokal des Herrn Gyner meiden. Dieser famose Herr Gyner wird nicht oft in die freudige Verlegenheit kommen, einen Boykottposten den Behörden zu denutzieren. Die Gewerkschaftsvorstände und Distriktsführer werden hierdurch besonders auf den „freundlichen“ Herrn Gyner aufmerksam gemacht.

*** Zur Warnung für Stellensuchende.** Im „Breslauer Generalanzeiger“, in dessen Spalten sich ja ständig allerlei Schmarogerinstitute ihr Plätzchen mieten, prangt zurzeit wieder folgendes Inserat:

Offene Stellen!

- Kassengeh., Kommt., Kontorist., Rechner, Vertr., Reisende, Schmiede-Masch., Schachmistr., Maschinist., Schlosser, Dreher, Bildhauer, Mechaniker, Gärtner, Monteur, Diener, Fortschaffender, Filialleiter, Tapezier., Stuhl-, Wägenbauer, Schmeide, Stellmacher, Koch, Kontorist, Verkäuferin.

Deutscher Stellennachweis.

Breslau, Brüderstraße Nr. 13. (Rückporto.)

Ein stellensuchender Bildhauer, der auf dieses Inserat hineinsah, ist unnötigerweise fünf Mark losgeworden. Er meldete sich und erhielt den Bescheid, daß man für die Beschaffung einer Stelle fünf Mark verlange. Er bezahlte das Geld und erhielt dafür folgende

Quittung!

von Herrn Alfred K. in Breslau für den Deutschen Stellen-Nachweis (Zeitschrift) habe ich dankend erhalten.

Bemerkte ausdrücklich, daß ich oben genannten Betrag nicht für eine Stelle, sondern als Abbonent für den Deutschen Stellen-Nachweis erhalten habe.

Ort: Breslau, den 27. 4. 1908

Vertreter:
Deutscher Stellen-Nachweis.
Franz Sauer.

Also „nicht für eine Stelle, sondern als Abbonement für den „Deutschen Stellennachweis“ hatte er das Geld gezahlt. Dieser „Deutsche Stellennachweis“ nennt sich in seinem Untertitel: „Zeitschrift für offene Stellen.“ Man muß sie gesehen haben, diese „Zeitschrift“, um den ganzen Schwindel zu übersehen. Aus einem schlecht hektographierten Blatt Papier besteht diese „Zeitschrift“, das ein Verzeichnis von Firmen aus ganz Deutschland enthält, die aus irgend einem Anlaß in irgend einem Blatte einmal Arbeiter gesucht haben mögen. Unter dieser Liste steht noch folgendes:

„Sollten Sie mit dieser No. nicht zufrieden gestellt sein, so wollen Sie uns unter Angabe Ihrer genauen Adresse in Kenntnis setzen, damit wir Ihnen Nachsendungen können. Alle Nachsendungen sind nicht von unsrer Vertreter, sondern nur unter der Adresse: „Deutscher Stellen Nachweis Magdeburg anzufragen.“

Der Verlag!

Es wäre wirklich sehr am Platze, wenn sich die Polizei einmal ernstlich um diesen „Verlag!“ und um seinen Breslauer Vertreter von der Brüderstraße kümmern möchte.

*** Die Bevorzugung ausländischer Arbeiter.** Die antimilitärische „Staatsbürgerzeitung“ hat einen Anfall von Ehrlichkeit gehabt. Der Bescheid des preussischen

Gaule der Gräfin verheiratet habe. Sie erklärte, daß sie das Halsband, als die Gräfin das Zimmer verlassen hatte, an sich genommen und unter dem Vorwand des Fensterschließens verheimlicht habe. Das Fenster sei hochbarriere nach der Sinderstraße zu gelegen. Beide verarbeiteten noch in der Nacht das kostbare Halsband aus seinem Versteck zu holen. Der Freund wollte ihr selbstverständlich dabei behilflich sein. Er befehlerte zwei kleine Eisenhaken, damit das Blech vom Mauerkopf hochgenommen werden konnte. Nachts gegen zwei Uhr ging das seltsame Paar zur Sinderstraße. Welt und breit war kein Mensch zu sehen. Der Defektiv dachte an der Straßenecke auf Frau Steger schwang sich auf den Mauerkopf und sprang des gräßlichen Hauses, und mit der kleinen Eisenhaken hob sie den Blechbeschlag des Portierfensters hoch. Das Perlenhalsband und die Perlenbrotschen fielen ihr, sein in die Hände gewickelt, in die Hände. Freudig brachte sie es ihrem „Verheirateten“, der es sofort an sich nahm, und am Nachmittag dem Rechtsanwalter der Gräfin gegen die verurteilten zehnjährigen Mann auszubringen wollte. Am Nachmittag wollten sich Freund und Freundin im Cafe Friedrichshof treffen; dort wollte der Verheiratete die zehnjährige Frau mitbringen. Der Freund hatte jedoch — nach der Ablieferung des Halsbandes an den Rechtsanwalter — den Kriminalkommissar Kasse von den kostbaren Fund in Kenntnis gesetzt, und dieser erschien dann pünktlich mit einem Kriminalbeamten vor dem Cafe Friedrichshof und verhaftete sie auf offener Straße in dem Augenblick, als sie in die elektrische Straßenbahn steigen wollte. Frau Steger war erschrocken, gehend aber im Beisein ihres Freundes, das Halsband unter dem Fensterschließ verheimlicht zu haben. Bei dem heutigen Verhör im Polizeipräsidium gab sie an, daß sie das Halsband nicht habe gesehen, sondern der Gräfin, von der sie sich schlecht behandelt fühlte, nur einen Streich habe spielen wollen.

Das Hochwasser in Moskau. Aus Petersburg wird gemeldet: Die vier große Ueberschwemmung Moskaus hat einen Materialschaden von unvorstellbarem Ausmaß angerichtet. Bedeutend ist auch der Schaden im Gouvernement, wo 4000 Morgen Land überflutet wurde. Im hohen Wiesengras finden die Bewohner große Mengen Hirse. In dem Falle des Wassers nicht den Rückweg finden und haben. Ein Maschinenführer von westlichem Birk wurde durch Hülfskräfte herangezogen. Unter der Leitung des Kreises wurde hoch in die Luft eine Kanonade aus, weil sie den Ausbruch einer unbekannten Epidemie befürchteten. Einzelne Dörfer haben fast ihren gesamten Viehbestand verloren.

Ein Sanitätsmann a. D. verhaftet. Wegen Unfähigkeit verurteilt ist in Gumburg der bei Berlin der Redaktion der „Breslauer Zeitung“ (Der Gemeinmütige), Gumburg a. D. Oskar Schlot, verhaftet worden. Der bereits wegen

eines gleichen Verbrechens verurteilte Mann ist auf Anordnung der Berliner Staatsanwaltschaft dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt worden. Schlot drängte sich trotz seiner eigenartigen Vergangenheit in Konventionen und Militärvereinsreisen stark hervor. Der ehemalige Dampfmann soll sich seit längerer Zeit an Mädchen unter 14 Jahren, die er in Kinetographentheatern kennen gelernt hat, in seiner Wohnung fittlich verungewöhnen haben.

Fünf Personen mit einem Automobil verunglückt. Ein schweres Automobilunfall, das fünf Opfer forderte, ereignete sich, einem Privat-Telegramm aus Köln zufolge, unweit von Reuß bei Kloster Kreis. Ein Automobil, das Herrn van der Byen-Röhl gehört, überfuhr bei Reuß einen spielenden Knaben, der sofort getötet wurde. Das Automobil prallte gegen einen Baum und sämtliche Insassen wurden herausgeschleudert. Sie sind in hoffnungslosem Zustande in das Herz Jesu-Kloster in Reuß geschafft worden.

Dreihundert Meter in die Tiefe gestürzt. Gestern Mittag stürzte, wie ein Privattelegramm aus München meldet, der Münchner Kunstgärtner Otto Neumayer beim Alpenmoospläthen von der Felswand über eine 300 Meter hohe Felswand hinunter und blieb mit zerstückelten Gliedern liegen. Die einzelnen Teile der Leiche wurden bereits geborgen.

Todesfahrt im Kahn. Auf dem Jansluffe hat sich eine Katastrophe abgespielt. Ein Privat-Telegramm aus Jansbrunn meldet: Gestern stieß auf dem Jansluffe in der Nähe von Brigg ein Kahn, in dem der Besitzer der Chloralkalifabrik bei Schwab, Dr. v. Haslinger, der Direktor Dr. von Leubensfeld, der Maschinenbauingenieur Herr und Tochter liegen, gegen einen Pfeiler einer Bahndrücke. Alle Insassen stürzten in den Fluß und ertranken.

Der Sprung in den Niagara-Fall. Von den Niagara-Fällen, wo sich schon so oft tollkühne Abenteuer durch einen Sturz in die schimmernden Wasserfällen das Genie gebrochen haben, wird über ein neues kühnes Wagnis, das ein Amerikaner unternommen, folgendes berichtet: Robert Koch, ein Einwohner des kanadischen Städtchens Chippewa, sprang dieser Tage von der über den Niagara fließenden höchsten Brücke aus einer Höhe von 200 Fuß in das Wasser. Er hatte sich für diesen Sturz mit einem Fallschirm ausgerüstet, den er, kurz bevor er von der Brücke sprang, ausrollen ließ. Der Abstieg gelang vollkommen, und Koch sprang unbeschädigt in die brausenden Wasser wieder, wo ihn mehrere Fremde in einem Boot aufsuchten.

Verbreunungsstich einer Hospitalistin. Einen qualvollen Verbreunungsstich erlitt eine Hospitalistin. Mehrere Schwefelkerzen des St. Marienkrankenhauses in Berlin bemerkten, daß aus dem Fenster der

53jährigen Hospitalistin Toni Kutsche bieder Rauch hervorquoll. Beim Vortreten des Zimmers haben sie die Hospitalistin in Flammen gefüllt auf einem Stuhl sitzen. Auch das Bett hatte Feuer gefangen. Der Brand wurde von den Schwestern gelöscht und die Verletzte ins Krankenhaus gebracht, wo sie am Nachmittag ihren Brandwunden erlag. Der Brand ist wahrscheinlich durch Umfallen des brennenden Spirituskochers entzündet.

Die Flucht ins Weltliche. In einem unästhetischen Blatt las man kürzlich das folgende Inserat:

Katholischer Geistlicher
tabelloser Vergangenheit, Doktor der Phil., in den besten Jahren, vielseitig und gründlich wissenschaftl. gebildet, begabter Redner, auch schriftstellerisch tätig, noch in kirchlicher Stellung, aber wegen seiner Wahrheitsliebe und selbständigen Heberzeugungstreue von reaktionärer Seite zurückgesetzt und heimlichschmerzhaft geschädigt,
sucht baldigst eine passende sichere weltliche Position.
Ersucht gemeint Anvertrauten usw.

Es kommt nicht oft vor, daß Kleriker, um dem reaktionären Bewusstseinszwang zu entgehen, sich auf den öffentlichen Arbeitsmarkt wagen. Jedenfalls verdient aber der Mann, der dem widerwärtigen Getriebe orthodoxer „Schieberei“ so entschlossen den Rücken kehrt, Hochachtung. Umso mehr, als es keine „weltliche Position“ gibt, die so sicher ist, wie eine geistliche, bei folgsamer Schenken der Kirche gewöhnlich bestehend in einer fetten Prämie inklusive obligater „Kathl.“

kleine Chronik. Am Sonntag Abend gegen 8 Uhr wurde in Hohenau die Ehefrau des Arbeiters Karina von ihrem Manne durch einen Revolverstich ins Herz getötet. Der Mann lebte von seiner Ehefrau, die erst 18 Jahre alt war, getrennt. — In Etzgel erkrankte ein 53jähriger Arbeiter Joanning an einer ihm beim Essen im Tiroler Alpen ist G. Bloch aus Dresden beim Edelweisschen abgestürzt. Man fand von dem Unglücklichen nur einige Blutspuren und den Fißel. Bloch ist zweifellos tödlich verunglückt. — Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Südbahnhof bei Schöngast nachts 1 Uhr. An einer sogenannten russischen Schowel stürzte ein mit 4 Personen besetzter Anhängerkarren aus beträchtlicher Höhe herab, wobei die 4 Insassen teils schwer, teils leichter verletzt wurden. — Die „Eutinener Neuzeit Nachrichten“ melden aus Schwetznitz: Fräulein Kopp aus Berlin und Fräulein Elise Degener aus Charlottenburg, sind beim Baden an verbotener Stelle zwischen Charlottenburg und Spinnerei überfallen.

Ministers für öffentliche Arbeiten, der sich rühmt, für Verdrängung deutscher und Frankreicher ausländischer Arbeiter mit Erleichterung zu sein, hat sie in Aufregung versetzt. Sie sieht darin eine Verletzung der nationalen Pflicht und schreibt:

Wir halten es für geradezu unerhörte, wie hier ein preussisches Ministerium in einer Zeit immer größerer Arbeitslosigkeit deutscher Arbeiter die Ausländer begünstigt. Wir wünschen, daß ein nationaler Sturm sich erhebe, diesen antinationalen Willkürlichen Erlaß hinwegzufegen — und, so es nicht ist, den schuldigen Urheber dem. Jeder nationale Politiker, mag er in der Zeitung oder im Parlamenten wirken — begehrt eine Pflichtverpflichtung, wenn er nicht schärfsten Protest erhebt.

Wir rufen die gesamte nationale Arbeiterschaft zu klammern dem Protest gegen diese Berliner Dekretation auf. Erst gebildet dem Deutschen, sofern er legend geeignet ist, in deutschen Landen das Brot. Man meine doch nicht, daß das Ausland uns seine besten Kräfte sendet. Und wir verlangen nichts anderes, als Wiederherstellung der befristeten Bestimmungen, daß bei Annahme von Arbeitern die einheimischen, besonders aber die in der Gegend der Arbeitsstelle wohnenden geeigneten Arbeiter vorweg von den Unternehmern zu berücksichtigen sind. Darin liegt wahrlich kein Unrecht gegen die Unternehmer, aber ein Vorteil für die ganze Gegend.

Der fürnische antisemitische Jüngling wird aber sofort von dem älteren, erfahrenen Kollegen in der „Deutschen Tageszeitung“ zurückgepfiffen. Diese schreibt:

Wir meinen denn doch, daß die „Staatsbürger-Zeitung“ mit dieser Kennzeichnung des ministeriellen Bescheides und mit ihrem Aufreiß zu klammern dem Proteste weit über das Ziel hinausgeschießt.

Und sie setzt dann höchst kaltblütig auseinander, daß in diesem Fall die Zurückstellung des Nationalitätsprinzips im Interesse „der Landwirtschaft“ (will sagen: des Profits der Großgrundbesitzer) liege. Mit andern Worten: die Agrarier machen einen größeren Reibhach, wenn man auf das „nationale Bewußtsein“ eifert. Und deshalb wird es so sein:

Die ganze Frage ist nicht dazu angetan, mit solcher Erregung behandelt zu werden, wie es leider seitens der „Staatsbürger-Zeitung“ geschieht.

Recht so! Wenn jemand in das „Nationalgefühl“ und in das „nationale Bewußtsein“ auch die Arbeiter mit eingreift, dann schießt er über das Ziel hinaus. Denn nach konservativer Auffassung gehören die Arbeiter gar nicht mit zur „Nation“. Die sollen zwar den Staat verteidigen, aber im übrigen mögen sie ruhig verhungern.

* **Schreckliche Folgen des Genossenschaftswesens** hat die „Kohlenzeitung“, ein Organ für die Interessen der Kohlenhändler, entdeckt. Sie schreibt:

„Das Genossenschaftswesen muß in letzter Entwicklung logischerweise zur Verblödung des Individuums und somit zum kulturellen Verfall führen, ganz abgesehen davon, daß unser gegenwärtiges Staatswesen und die Monarchie in Gefahr durch diese kommunistische Propaganda geraten.“

Und das alles deshalb, weil der „Allgemeine Konsumverein für Kiel durch sein Vorgehen die Einigkeit im Kohlenring stürzte und eine Herabsetzung des Kohlenpreises um 30 Pfennig per 100 Kilogramm erzielte, das bedeutet für die Kieler Bevölkerung jährlich eine Ersparnis von etwa 400,000 Mark. Hätte sie diese Summe gutwillig den Kohlenhändlern bezahlt, dann wären sie nicht „verblödet“.

* **Eine sonderbare Anlegung des Preigesetzes.** Der frühere Bevollmächtigte des Völkervertrages Hiegon war vom Schöffengericht zu 6 Mark event. zwei Tagen Haft verurteilt worden, weil er fotografische Einladungen zu einer Verbandversammlung der Fleischer angefertigt und verbreitet hatte, ohne daß der Name und Wohnort des Druckers auf demselben angegeben war. Gegen dieses Urteil hatte Hiegon Berufung eingelegt und stand die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung vor der dritten Strafkammer. Hiegon machte geltend, daß die Einladungen nur für die Mitglieder bestimmt gewesen seien, es also keine öffentliche Verbreitung von Druckschriften sein könne. Die verschiedenen Einladungen seien der Verbandszeitung beigelegt worden, und diese bekommen nur Mitglieder. Das Gericht hielt dieses Verhalten für eine öffentliche Verbreitung von Druckschriften und erkannte auf Verurteilung der Berufung. Gegen dieses Urteil wird Revision angemeldet werden.

* **Die bayerische Grobheit, die wir gestern an dieser Stelle zitierten, soll nach der „Morgenzeitung“, die sich auf einen Annoncenkatalog stützt, nicht einem liberalen, sondern einem konservativen Blatte entstammen.** Die Grenzlinien zwischen der bayerischen Epizentration von Liberalismus und seinem rechten Nachbar sind ja so wie so noch verwischter als bei den Parteien in Preußen, aber in diesem Falle werden unsere bayerischen Parteiführer mit der Parteibezeichnung der „Nordthalener Grenzboten“ wohl mehr Recht haben als der Annoncenkatalog, denn von „hageren Pfaffen-eelen“ und ähnlichen antikirchlichen Schmeicheleien halten sich die Konservativen doch aus verständlichen Gründen fern. Das Verdachte also auf der „Morgenzeitung“ heben. Das übrige Herr Dehlie ein konservatives Blatt ebenso zielbewußt redigieren könnte als ein liberales vom Stile der „Breslauer Zeitung“ — das weiß die „Morgenzeitung“ ebenso gut wie wir. Sie könnte es auch einmal „schlich eingestehen“, wie's ihr ehemaliger Redakteur Cuno und andere eingestanden haben.

* **Wozu in die Ferne schweifen.** Die Nachfrage nach Galigern übersteigt bei den Stellenvermittlern trotz des Massenimports noch immer das Angebot. Wozu ihrer aber immer noch mehr einschleppen, wenn man in dichter Nähe welche erhalten kann, mochten Gehilfen des Stellenvermittlers Benno Braun gebacht haben, der sich wegen verdächtigter Verleitung von Landarbeitern zum Kontraktbruch vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten hatte. Im Mai d. J. waren Agenten nach Wilsdorf, Kreis Neumarkt, gekommen und hatten die dort in Arbeit stehenden Galigern zum Verlassen ihrer Stellung zu bestimmen versucht, indem sie ihnen besser bezahlte Stellen in Aussicht stellten. Sie überreichten dabei den Arbeitern Karten mit der Aufschrift: „Internationaler Arbeitsnachweis für Feld-, Fabrik- und Baugebiet-Verfahren von Benno Braun, Breslau, Eberhardstraße 3.“ Auf erfolgte Anzeige erhielt Braun ein Strafmandat über drei Mark. Er erhob Einspruch und beantragte vor Gericht, es müsse ihm ein Konkurrent einen Schabernack gespielt haben, um ihn zur Verurteilung zu bringen. Die Karten müßten ihm aus seinem Bureau entwendet und mißbräuchlich benutzt worden sein. Das Gericht glaubte diese Erzählung aber nicht und erkannte auf 15 Mark Geldstrafe.

* **Ein hartes Stück von Beamtenfreundlichkeit.** Augenzeugen erzählen uns folgenden Vorfall vom hiesigen Bahnhof: Am Sonntag, den 26. Juli, früh um 8 Uhr, spielte sich auf dem Hauptbahnhof am Schalter der 4. Klasse nach Glogau folgender Zwischenfall ab: Ein polnischer oder ausländischer Arbeiter der deutschen Sprache gar nicht oder wenig mächtig, verlangte eine Fahrkarte. Er nannte gebrochen den Namen, legte aber ein Couvert vor, auf dem die genaue Adresse stand. Der Beamte am Schalter, ein ganz junger Mensch, nahm das Couvert und warf es, ohne zu lesen, dem armen

Arbeiter zurück, mit der, mit schneidender Stimme vorgebrachte Bemerkung: „Nennen Sie erst deutsch sprechen und dann zeigen Sie u. a. m. das unverständlich bleibt. Der ganz verblödete Arbeiter staut beiseite dabei und wußte nicht, was er anfangen sollte. Da er eine Karte noch erhalten hat, blieb dem Schreiber... bekannt, ob er schnell fort mußte. — Leider waren nur Frauen Augenzeugen des Vorfalls und dem Beamten wurde die nötige Antwort nicht sofort erteilt. Deshalb blieb auch der Fremde ohne die Hilfe, die er sonst wohl gefunden haben würde.

* **Abschluß von Vergleichen in bürokratischen Rechtsstreitigkeiten durch Schiedsmänner.** Der Magistrat der Stadt Breslau bringt nachstehendes Schreiben des Landgerichtspräsidenten v. Staff in Breslau zur öffentlichen Kenntnis und empfiehlt damit die darin genehrene Anregung:

„Bei Gelegenheit der vorgenommenen Revision der Schiedsmänner der Stadt Breslau ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß vor den Schiedsmännern nur äußerst selten Vergleiche in bürokratischen Rechtsstreitigkeiten abgeschlossen worden sind. Es liegt dies vielleicht daran, daß die Zuständigkeit der Schiedsmänner für den Abschluß von Vergleichen in bürokratischen Rechtsstreitigkeiten mit der Wirkung, daß daraus die gerichtliche Zwangsvollstreckung stattfindet (§ 32 der Schiedsmannordnung) in der Bürgerschaft nicht hinreichend bekannt ist. Ich stelle deshalb ergebenst anheim, eine geeignete Bekanntmachung im Gemeindeblatt zu erlassen.“

* **Zur Beachtung für Ausflügler.** Die unterzeichnete Kommission bringt hiermit zur Kenntnis, daß das Lokal des Herrn Gustav Bache in Klein-Masslitz bei der Partei und den Gewerkschaften jederzeit zur Verfügung steht. Bei Ausflügen bitten wir dasselbe berücksichtigen zu wollen.

Die Lokalkommission Breslau Land-Neumarkt.

* **Verschmelzung polnischer Vereine.** Die „Schlesische Zeitung“ berichtet: „Eine große polnische Berufsorganisation wird für den 1. Januar 1909 geplant. Die bestehenden drei polnischen Verbände, nämlich der polnische Berufsverband in Posen, die polnische Berufsvereinsigung in Pommern und der Verband der gegenseitigen Hilfe in Danzig O.S. sollen vereinigt werden. Die Organisation soll einen Vorstand, eine Kasse und ein Verbandsorgan erhalten. Die Polen erhoffen davon nicht nur für den Arbeiter, sondern auch für die polnische Sache im allgemeinen große Vorteile.“ — Mit ähnlichen Plänen tragen sich die Polen schon lange. Bisher aber noch nichts daraus geworden.

* **Wirkungen der Krise in der Fahrradindustrie.** Die großen Fahrradfabriken „Brennabor“ und „Excelsior“ in Brandenburg a. S. haben infolge der Krise sehr erhebliche Betriebsbeschränkungen eintreten lassen. Seit Ende Juni d. J. ist die Arbeitszeit von zehn auf acht Stunden herabgesetzt, außerdem haben, besonders bei Excelsior, viele Verminderungen des Arbeitspersonales stattgefunden. Auch die Brandenburgische Goldbleistiftfabrik arbeiten nur noch die Hälfte der sonst üblichen Arbeitszeit. Dementsprechend ist leider natürlich auch der Verdienst der Arbeiter gesunken und das Bestehen der Unternehmer ist darauf gerichtet, die bisher gültigen Lohnsätze noch weiter herabzusetzen.

* **Vom Tierchutzverein.** Der Verein kann mit Befriedigung auf seine Erfolge im 56. Jahre seines Bestehens zurückblicken. Seinen Petitionen an Behörden wurde vielfach entsprochen. Der Verein zählt 819 Mitglieder, das Vermögen beträgt 49 930 Mk. Dem Verein wurden eine Anzahl von Legaten und Geschenken zugewendet. 12.400 Tierchutzkalender wurden unentgeltlich verteilt. Die Einnahmen betragen im letzten Vierteljahr 55.472,62 Mk., Ausgaben 55.427 Mk., darunter für Vogel- und Tierchutz, sowie für die Jagdzeit.

* **Hochwasser in der Ober-Ohle.** Montag gegen Mittag ist die Ohle bei Breslau über die Ufer getreten und hat am Weidenbaum die Hollandwiesen unter Wasser gesetzt. Die Jeddiker Chauffee war noch trocken, und auf den Morgenauer Wiesen hat man noch künstlich die Ueberflutung aufgehalten, indem man den Durchlaß unter der Brücke am Wappenhof verstopft hat. Sonst wären die Wiesen schon überschwemmt. Heute aber dürfte das Wasser bereits über die Chauffee gehen, denn es ist noch ein weiteres Steigen des Wassers um einen Meter zu erwarten. Der Höchststand wird für den Donnerstag Morgen berechnet.

Das Hochwasser hat sich in der Ober-Ohle-Niederung diesmal sehr langsam ausgebreitet, obwohl die Ober bei Treichen und Kottwitz schon Sonntag ausgefressen war. Noch Montag Nachmittag waren die Wiesen nicht überall unter Wasser gesetzt; auf den Inseln besonders nahe den Waldbrücken hatte sich viel Wild zusammengefunden, ebenso wie Wasserbügel, von denen die Wäden das größte Kontingent stellten. Durch das Wasser brechende Rebe, schwimmende Maulwürfe und andere Tiere konnte man vielfach bei ihrer Rettung aus dem Wasser beobachten. Die Maulwürfe ließen sich willig greifen und in Sicherheit bringen. Besonders auffallend war die Menge der Störche, die auf den Inseln und den feuchten Stellen des Hochwassers herumspazierten und nach Beute suchten. Nachmittags stieg das Wasser in der Ohle-Niederung nicht über dem Wasserpegel. Das Dorf Althofnaß war bereits Mittags vom Wasser umgeben. Die Weidenbrücke oberhalb Althofnaß ist zum Teil zerbrochen, was wohl auf das Hochwasser zurückzuführen ist. Doch ist der Strom in der Ohle im allgemeinen geringer wie bei den früheren Hochwässern; besonders auffallend ist dies in dem Tschepnitz-Kottwitzer Waldgebiet, wo sonst sich viele natürliche Wehre bildeten, über die das Wasser der Ober laufend hereinbrach. Das Wasser weicht durch den Bau der Gütergleisbahn Brodau-Cypeln in bestimmte breite Bahnen gelenkt zu sein, so daß die früheren wilden Wehrströme zu allerdings rauschenden, aber ungefährlichen Rieselbächen geworden sind. Auf die Ernte wirkt das Hochwasser infolgedessen ungünstig ein, als das Gras nach dem feuchtwarmen Wetter bereits wieder ziemlich hoch für den zweiten Schnitt steht und nun vom Hochwasser arg verflümmet wird. Am schlimmsten werden freilich die Landleute betroffen, die in der Hoffnung auf das Ausbleiben des Sommerhochwassers auf den höher gelegenen Stellen des Ueberflutungsgebietes Ackerbau getrieben haben, wie beispielsweise in der Nähe von Margareth und Lanitz. Dort stehen Kartoffeln und Getreide bereits unter Wasser und die Landleute hoffen wenigstens etwas retten zu können, wenn sich das Hochwasser rasch verflüchtigt, was freilich wenig Aussicht ist. Die Oberdörfer oberhalb Breslau sind von der Verbindung mit der Stadt, vom Hochwasser abgeschnitten. Die Straße steht unter Wasser und die Schwoititzer Chauffee war zwar bis Mittag noch wasserfrei, doch fehlten nur noch einige Zentimeter, so daß diese Straße spätestens in der Nacht vom Hochwasser überflutet worden ist.

Der Lochschiffahrtsverkehr ruht auf der Ober fast völlig. Die in den letzten Tagen oberhalb der Stadt eingetroffenen beladenen Kohlenschiffe sind durch die Oberschleuse nach dem Umgebungskanal weitergefahren. Nur wenige leere Schiffe ankern an der Leffingbrücke, können sich aber auf den gelben Fluten zu einem Schleppzuge nicht vereinigen, und die Schleppdampfer halten untätig in der Ohlemündung, bis niedrigerer Wasserstand eintritt. Recht höfrend greift das Hochwasser in die am Obflauer und gegenüber an der Uferstraße im vollen Gange befindlichen Arbeiten zum Bau der Kaiserbrücke ein.

Der Pegelstand im Unterwasser beträgt jetzt etwa 2 Meter, man rechnet auf einen Höchststand von 3,10 Meter. Im Jahre des letzten großen Hochwassers, 1903, hat der Pegelstand in Breslau 5,50 Meter betragen, im vorigen Jahre 3,74 Meter.

* **Unfall auf der Straße.** Am Montag Abend wurde ein in den vierziger Jahren stehender, dem Arbeiterstande angehöriger Mann auf dem sogenannten Krüteweg von Krämpfern besallener Arbeiter trug ihn nach dem Wenzel-Straßen-Krankenhaus, wofür er Aufnahme fand.

* **Das rote „Volkswacht“-Auto.** Der ständige Ausschuss des Organs der Breslauer bzw. der schlesischen Arbeiterschaft hat unsere Verköstigung von jeder Veranlassung, sich die technischen Verbesserungen und Verfahrereinrichtungen zuzumachen. Um dies besonders komplizierte Provinzexpedition prompt erledigen zu können, ist seit einigen Tagen ein elegantes, mit rotem Lacküberzug versehenes Auto in Betrieb genommen worden. — Angesichts der günstigen Fortschrittsentwicklung unseres Landes und der geradezu idealen Verhältnisse, die die Ausbildung der Verfahrermittel zeigt, dürfte es gar nicht so unwahrscheinlich sein, daß unsere Freunde es noch erleben, den nächsten Verleger, der jetzt die Expedition per Auto besorgt, später mit eiserner Faust am Steuer des Lenkbars zu sehen, um ohne Eisenbahn und Radverkehr die „Volkswacht“-Fikilien in der Provinz zu bedienen. Alles steht im Zeichen der Entwicklung.

* **Unfälle.** In das Krankenhaus der barmherzigen Brüder wurden schwer verletzt eingeliefert: ein Arbeiter aus Treichen, der eine Kollapresse reinigen wollte und sich bei der rechten Hand die Finger wegquersetzte; ein Kutscher aus Wangern, der unter ein von ihm geirrtes Pferd zu liegen kam und einen Hedenbruch sowie Blasenerkrankung erlitt; ein Arbeiter aus Nochen, dem ein Balken aus Kreuz fiel; ein Schmied aus Deutsch-Bissa, dem ein eisernes Kesselbahnwagenstück auf den linken Unterschenkel fiel und einen Bruch erlitt; ein Arbeiter aus Wilsdorf, der auf der Straße vom Fahrgabstiel und einem linken Armbruch davontrotzte; ein Knack aus Weigrow, der von einem andern in den linken Arm gestoßen wurde.

* **Unfälle.** Am 26. d. M. wurde auf der Nikolaistraße, Eck: Neue Weltgasse, ein sechsjähriger Knabe von einem Radfahrer umgerollt und erlitt eine Gelenkverstauchung, so daß er in das Altersheim des Hospitals geschafft werden mußte. — Ebenfalls am 6. d. M. wurde ein Knabe am 24. d. M. auf der Burgstraße von einem Radfahrer, einem Schloffer, überfahren; er erlitt keine äußerlichen Beschädigungen, klagte aber über innere Schmerzen. — Ein 70 Jahre alter Mann stürzte am 26. d. M. Abends auf der Kollapresse, Ecke Eberstraße, von einem Wagen der Badefahrt-Gesellschaft, als er absteigen wollte, auf die Straße und blieb besinnungslos liegen, so daß er mit einer Verwundung nach seiner Wohnung auf der Mollmühlstraße geschafft werden mußte.

* **Ueberfahren** wurde am 23. d. M. ein 11jähriger Schwabe auf dem Neumarkt durch einen Kleinwagen, der mit seinem Rade den Knaben umwarf und leicht verletzte, aber auch selbst zu Fall kam. Doch sprang er sofort auf und suchte mit seinem Rade zu entfliehen, wurde aber am Eingange zur Breitenstraße von einem Schuttmann festgehalten und da er keine Radfahrkarte besaß, auf die Polizeiwache gebracht.

* **Ein Zusammenstoß** erfolgte am 23. d. M. auf der Gartenstraße, Ecke Claassenstraße, zwischen einem Motorwagen der Gletzeibahn und einer Tarameter-Droschke. Diese wurde vom Motorwagen erfasst und stark beschädigt, ein Unfall von Personen ist nicht vorgekommen.

* **Verloren:** Eine Abonnementkarte für die Breslauer Straßenbahn auf den Namen Emma Philipp; eine Inventarliste Nr. 5 und andere Papiere auf den Namen Hermann Wader; ein Hundemarkstein.

* **Gefunden:** drei Schlüssel, ein Schraub- und Buchschießel, ein Portemonnaie mit 5,60 Mk.; ein goldener Verlobungsring, ein goldenes Armband.

* **Vermisst** wird seit dem 19. d. M. die 15 1/2-jährige Sigarenarbeiterin Marie Fische vom Universitätsplatz.

Aus Schlesien und Posen.

Korjanty — „auf den Hund gekommen“!

Herr Korjanty spielt mit großer Selbstgefälligkeit in Oberschlesien den Triumphator über alle politischen Gegner, Sozialisten, Zentrum und Sozialdemokraten. Soweit die ersten beiden Parteien in Betracht kommen, hat der polnische „Verstärker“ es freilich recht leicht. Ein Erfolg der Sozialisten infolge der Begrenzung des Deutschtums in Oberschlesien vor vornherein ausgeschlossen. Die politisch immer oppositioneller werdenden, höchlichst unzufriedenen Arbeitermassen Oberschlesiens mochten aber auch irgend einen Erfolg des Zentrums in der Zukunft ganz unmöglich. Da bleibt nur der dritte Gegner Korjantys, der Sozialdemokrat, und vor diesem schließt ihn auf die Dauer wieder seine nationale noch seine politische Demagogie. Die Sozialdemokratie ist der Pfahl im Fleische Korjantys, ist das Geheiß, das ihn zur Rubellosigkeit verdammt, wird in der Zukunft einmal sein unerbittliches Verhängnis werden. Demen zu entgegen, kennt Korjanty nur ein einziges Mittel: Die Sozialdemokratie bei den Arbeitern um jeden Preis, nach allen orientlichen Richtungen zu verkleinern. Darin ist er ja, wie wir gelegentlich gezeigt haben, geradezu Meister — in einer allerdings nicht beneidenswerten, sondern geradezu verächtlichen Kunst!

Wie lange er mit diesem Mittel noch auskommen wird, wissen wir nicht und weiß er selbst gewiß auch nicht anzugeben. Aber eines Tages, über kurz oder lang, und vielleicht viel früher, wie er selbst glaubt, wird es mit der Herrlichkeit aus sein. Die ober-schlesischen Arbeiter werden die politische Charakteristika des Herrn Korjanty erkannt haben und sich ihrer Klaffenbewegung, der sozialistischen, zuwenden. Fortwährend aber vernünftigt sich Herr Korjanty damit, zur Ueberzeugung zu seinen Schwindeln über den Sozialismus alle Augenblicke mal seinen Vesseln zu verkünden, daß die Sozialdemokratie in Oberschlesien von Ost bis West ist tot. Als die sozialdemokratischen Stimmen bei der Nachwahl 1905 im Wahlkreis Kattowitz-Jabrze um mehr wie die Hälfte der bei den Wahlen 1900 erzielten abgenommen hätten, war es ihm ein Kinderpiel, nun das demüthigt eintretende vollständige Verschwinden der Sozialdemokratie aus Oberschlesien anzufündigen. Und zahlreiche Neuerungen Korjantys in Zeitungen und Versammlungen ließen erkennen, daß er jetzt damit rechnete, bei einer nächsten Wahl wenigstens in seinem eigenen Wahlkreise die sozialdemokratischen Stimmen gewissermaßen völlig „auszurufen“. Es ging ihm deshalb sehr nahe, als die allgemeinen Wahlen 1907 zeigten, daß die Sozialdemokratie offenbar der retardierenden (zurückhaltenden) Wirkung der national-polnischen Agitation Herr geworden war, dergestalt, daß selbst in Korjantys Wahlkreis eine kleine Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen gegenüber der Nachwahl zu verzeichnen war. Er schloß die bittere Pille mit süßsauren Miene, überließ das Benehmen und — redete unbedrossen weiter von der totalen Vernichtung der ober-schlesischen Sozialdemokratie. Und um seine Anhänger in diesem Glauben fest zu erhalten, läßt Korjanty seitdem keine Gelegenheit vorübergehen, um zu betonen, daß es aus ist mit der Sozialdemokratie in Oberschlesien. Augenblicklich muß diesem Luede der Weggang des Genossen Buzhans aus Oberschlesien nach Kräften dienen. Es heißt darüber in den Blättern des Herrn Korjanty in grevener Uebersetzung wie folgt:

„... Uebrigens verlassen sowieso schon die Ratten das rote ober-schlesische Schiff. Bruch hat schon die Hoffnung auf die Erfolge, der roten aufgegeben und verläßt Oberschlesien, um in Offenbach sein Glück zu suchen. Er war der anständliche Mensch unter ihnen und war wegen seiner Anständlichkeit hauptsächlich bei den Genossen der „Gazeta Robotnicza“ verhaftet, verfolgt und bei der sozialistischen Bewegung (A) demüthigt. Sogar den Hund, den er sich hielt, haben ihn die roten nicht gegnnt, stellen Bruch bei dem Gericht und falls der Hund nicht rechtzeitig das Diesseitige gesegnet hätte, hätten die wahrscheinlich seinen Herrn aus dem Schoße der Raten berdammt.“

Wir haben dies Zitat gebracht, auch um unseren Lesern einen Begriff davon zu geben, mit welcher läppischen Kleinheit Herr Korjanty seinen politischen Gegner behandelte. Und um

Dieses zu distinkteren, sogar „auf den Hund kommt“. Wenn wirklich einige polnisch noch unerschrocken Genossen in den Besitz eines Bundes vorstellten, so hätte das doch mit den sozialdemokratischen Bestrebungen selbst nicht das geringste zu tun. Eine große Unwahrheit jedoch ist es, solche Behauptungen gegen die polnischen Genossen Oberschlesiens zu richten, die Genossen Brüdens nie gehabt, verfolgt und demütigt haben, ihm vielmehr die größte Achtung entgegenbringen, schon aus dem Grunde, daß er es war, der alle Mißverständnisse und Zwistigkeiten zwischen der polnischen Parteioberleitung und der deutschen sozialdemokratischen Partei beseitigte und ein gemeinsames Arbeiten für das gleiche Ziel herbeiführte. Daß Genosse Brüdens nicht seinen Posten verläßt, weil er die Hoffnung auf den Erfolg unserer Sache in Oberschlesien verloren haben könnte, brauchen wir unseren Parteigenossen nicht zu sagen. Er weiß als geschulter Sozialist, daß der Sieg der sozialistischen Ideen unabweisbar ist und daß einmal die gesamte Arbeiterklasse der roten Fahne folgen wird. Davon die ober-schlesische Arbeiterklasse wie überhaupt das polnische Proletariat Preußens abzuhalten, das wird auch den armseligen Kunststücken des Herrn Roskanty nicht gelingen!

Unwetter in Schlesien.

Schwere Gewitter sind am Sonntag wieder in Schlesien niedergegangen. Das Riesengebirge ist diesmal glimpflich davon gekommen. Schlimmer hat das Unwetter in Bunzlauer Kreise gehaust. Dort hat Hagel Schlag in den Kulturen großen Schaden angerichtet; der orkanartige Sturm hat Bäume entwurzelt und von Schiffsen Dächer abgedeckt. In Posen hat Raumburg a. Quetz Schlug der Blitz in das Innere des Wäldermeisters Hofes und zündete. Die mit Stroh bedeckten Gebäude brannten vollständig nieder. Das Vieh konnte nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Schaden ist teilweise durch Versicherung gedeckt. Auch in der Gegend von Gegend war der wolkensartige Regen zum Teil von Schloßen begleitet. In der Niederstadt von Goldberg gingen die Straßen während des Unwetters fast einem See auf den Feldern haben die Wassermassen erheblichen Schaden angerichtet, indem sie nicht nur eine weitere Verzögerung der Ernte zur Folge, sondern auch die Früchte des Feldes verlesent und niedergedrückt haben. Ein Blitzstrahl fuhr in Goldberg mitten auf dem Marktplatze nieder, ohne daß dort etwas zu sehen ist. Jedenfalls traf der elektrische Funke die über den Platz gespannten Leitungsdrahte, von denen aus dann ein Teil in die Erde niederging; wenigstens ist eine herartige Erscheinung dort beobachtet worden. Infolge des Unwetters sind an dem schlesischen Hause zwei Henserscheiben zertrümmert. In Schwiedniz wurden durch das Unwetter zahlreiche Keller unter Wasser gesetzt. In Rantzen, am Fuße des Jochenberges, ging ein schweres Hagelgewitter nieder, desgleichen in Bertholdsdorf, Kreis Reichenbach. In Reichenbach selbst ergoß sich die Flut in steigendem Strome namentlich von der hohen Schanze und dort wurde das im Zentrum der Stadt gelegene Stablmoment „Stadt Berlin“ völlig überflutet. Im Reichenbach-Niederstadt zerstörte ein Blitzschlag das Fernsprecknet. Die Erde auf Feld und Wäldern hat durch das Unwetter auch dort bedeutend gelitten. Um 10 Uhr Abends ging in der Schwednitz-Reichenbacher Gegend ein Wolkensbruch nieder. In Ramslau kamen mehrere Gewitter zum Ausbruch. Ein Blitz fuhr in den Kuhstall des Dominikus Lanau, und sofort stürzte ein Teil des Trugwerks in Trümmern auf. Eine Kuh wurde vom Blitz getötet; das übrige Vieh konnte gerettet werden.

Sirchberg, 28. Juli. Beim Böllerschießen tödlich verunglückt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag in Sirupitz. Ein Böller des Militärvereins, der aus drei auf einer Lafette ruhenden Rohren besteht, war in der Maschinenbauanstalt von Reinhold Gühner repariert worden und sollte angeschossen werden. Dem Probefchießen wohnten auch zwei Angestellte der Firma, der 58jährige Schmied Eduard Schmidt und der Schlosser Papp, ein noch junger Mann, sowie ein Mitglied des Straußer Militärvereins bei. Der erste Schuß ging glatt von statten. Beim zweiten Schuß platzte jedoch eines der Rohre. Die Ethale wurden mit großer Gewalt umhergeschleudert und eines traf den Schmidt vor die Brust. Der Betroffene brach schwer verletzt zusammen, gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich und verstarb nach einer Viertelstunde, ehe noch ein Arzt herbeigeht werden konnte, auf der Unglücksstätte. Ein zweites Stück des zerplatzten Rohres traf den Kopf am Bein; seine Verletzungen sind indes glücklicherweise unbedeutend. Schmidt war Witwer und hatte fünf Kinder, von denen zwei noch schulpflichtig sind. Eine Untersuchung ist eingeleitet, ob jemand ein fahrlässiges Verschulden an dem Unglück trifft. — Der Unfug mit dem Böllerschießen fordert immer wieder Opfer, aber gemacht wird er doch wieder.

Sirchberg, 28. Juli. Die Folgen einer Rederei. Am Sonntag Vormittag werden sich die beiden Lehrlinge des Tischlermeisters Göbel. Einer von ihnen hatte dabei ein Stück Draht in der Hand, das bei der Spielerei dem anderen ins Auge drang, so daß dieser sofort anstieß. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus. Das Auge ist verloren, was für den Lehrling am so bedauerlicher ist, als dieser bereits einen Finger verloren und außerdem mit der Sprache nicht gut fortkommt.

Gräben bei Striegan, 28. Juli. Gemeinderats-Sitzung. Infolge der Zunahme der schulpflichtigen Kinder ist die Gemeinde Gräben genötigt, die jetzt bestehende evangelische Schule durch ein Klassenzimmer zu vergrößern. Da außerdem die Gemeinde genötigt ist, für die katholischen Kinder, die zurzeit der Stadt Striegan gastweise überwiesen sind, eine eigene Schule zu errichten, das vorhandene Schulgebäude aber für einen entsprechenden Erweiterungsbau nicht ausreichend ist, hat die Gemeinde beschlossen, ein neues Schulhaus zur Aufnahme aller Kinder mit den dazu gehörigen Nebengebäuden zu errichten. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 404, darunter 223 evangelische und 81 katholische. Der Neubau soll bestehen aus fünf Klassenzimmern für die evangelischen Kinder (das vorgezeichnete sechste Klassenzimmer soll als Wohnraum für einen verheirateten Lehrer angesetzt werden) und zwei Klassenzimmer für die katholischen Kinder und einer Kellerräumung. Das alte Schulhaus wird zu Lehrerwohnungen in das neue Haus einbezogen. Nach Beendigung des Baues soll ein vierter evangelischer und ein katholischer Lehrer angestellt werden.

Nach dem Antragsbeschluss des Bauernmeisters Schöberl aus Gohndersberg betragen die Baukosten 65 279 Mk. Außerdem sind für Grundbesitzer 4986 Mk. (1662 Quadratmeter à 3 Mk.) erforderlich. Demnach sei noch, daß Herr Grenlich, der jetzige Besitzer des Grundbesitzes, pro Quadratmeter 5 Mk. forderte und erst nach langen Verhandlungen den Quadratmeter für 3 Mk. hergab. Für zwei Schulnebengebäude sind 1000 Mk. vorgesehen.

In den letzten Jahren hat die Gemeinde 17 des Vollständigkeits ein Drittel der Baukosten. Die Gemeinde hat zwei Drittel der Baukosten zu übernehmen. Für den Umbau des alten Schulhauses sind 2000 Mk. erforderlich.

Die Einnahmen der Gemeinde betragen im letzten Jahre 28 409,96 Mk., die Ausgaben 25 554,16 Mk. Es bleibt somit ein Bestand von 2855,80 Mk.

Der Kauf nahm die Bestimmung Kenntnis von einem Schreiben des Kreisamtes betreffend den Chausseebau Gohndersberg-Pilgramsbach. Von der Gemeinde Gräben war der Antrag an den Kreisamt gestellt worden, diesen Weg als Chaussee anzubauen, der auch genehmigt worden ist. Nach dem Antragsbeschluss betragen die Kosten 47 000 Mk. Davon trägt die Provinz 2000 Mk., der Kreis

9000 Mk., das Dominium Pilgramsbach 8000 Mk., den Rest von 26 000 Mk. hat die Gemeinde Gräben resp. die interessierten Steinbruchbesitzer zu tragen. Beschlossen wurde noch, die Gräben an der Dorfstraße, soweit sie nicht überbrückt sind, mit Schutzvorrichtungen zu versehen, damit nicht wieder ein Unglück passieren kann.

Freiburg, 27. Juli. Der Polizeimeister von Kamerun. Der durch seine dreifachen Gaunerkreide unter der Waale eines Polizeimeisters von Kamerun zu einer gewissen Bekanntheit gelangte Maschinenmeister Karl Feuchter von hier ist nunmehr dem Verichtsgericht in Schwiedniz eingeliefert worden. Er wird sich demnach wegen der zahlreichen Schwindelthaten, durch die er die braven Spieler von Freiburg täuschte, vor der Strafkammer zu verantworten haben. Die Voruntersuchung wurde in Kleinig gelöhrt, wo er seinerzeit verhaftet worden ist.

Reichenbach, 27. Juli. Ein aufregender Vorfall ereignete sich gestern in Langenbielau. In selbstmörderischer Absicht warf sich ein Einwohner vor einen heranbrausenden Eisenbahnzug und konnte trotz aller Bemühungen von Augenzeugen nicht entern werden, da er sich fest an den Schienen anklammerte. Es gelang, den Zug wenige Meter vor jener Stelle anzuhalten und dadurch den Selbstmord zu vereiteln.

Sabelfschwert, 28. Juli. Ertrunken. Das 87. Jahre alte Tochterchen des Bauerngutbesizers Rathmann in Eubengrund (Rohrdorf) fiel in den in der Nähe der Felsung vorbeistreichenden angeschwollenen Bach und ertrank.

Grünberg, 28. Juli. Tod infolge übermäßigen Schnapsgenusses. In Teinertsdorf starb am Dienstag früh der Arbeiter Großmann an Alkoholvergiftung. Er hatte mit vier anderen Teinertsdorfern am Montag Abend schon einiges im Verzehr von Schnaps geleistet. Da wollte schon Kampmann der Pflanzungsstauden nicht mehr schmecken. Großmann erbot sich noch einen ganzen Liter von der Sorte anzutrinken! Die Kampmann ließen eine Pfeife mit Pfefferminze einsinken; Großmann setzte die gefüllte Pfeife an den Mund und trank sie in — einem der Morgen.

Silberberg, 25. Juli. In einem plötzlichen Anfall geistiger Störung erlitt die 34 Jahre alte Frau in der Wiesel in Vergesslichkeit auf einen Brunnen zu und stürzte sich in den tiefen Schacht hinab. Sie konnte nur als Leiche geborgen werden.

Kudowa, 28. Juli. In der Sommerfrische verunglückt. Sonnabend Nachmittag fiel der 15jährige Sohn des Kaufmanns Salo Imbach aus Kleinwitz beim Rohnfahren auf dem Gondelteich ins Wasser und ertrank. Trotzdem der Vorgang von vielen beobachtet wurde und der unglückliche Knabe laut um Hilfe schrie, bemühte sich niemand, ihn zu retten.

Görlitz, 28. Juli. Familien-Drama. Ein schrecklicher Vorgang spielte sich am Sonntag Mittag im Hotel „zum braunen Pferd“ auf dem Untermarkt ab. In dem Hotel war die Frau des Arbeiters Moritz als Aufwarterin beschäftigt. Wegen ehelicher Zwistigkeiten hatte sie vor einigen Tagen ihren Ehemann und ihre zwei kleinen Kinder verlassen. Am Sonntag Mittag erschien ihr Ehemann in Begleitung seines 6jährigen Sohnes in dem Hotel und gab nach einer Auseinandersetzung mit seiner Frau aus einem Revolver einen Schuß auf sie ab. Dann richtete Moritz die Schusswaffe gegen sich selbst und brachte sich drei Schüsse bei. Er stürzte tot die Treppe, auf der sich der Vorgang abgespielt hatte, hinunter. Die Frau war nur verletzt und wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Eine Ertrage für die beiden jetzt nicht gesehen. Schon am Sonnabend Abend hatte Moritz seiner Frau aufgetragen und ging auf der Straße tötlich gegen sie vor. Straßenpassanten hielten ihn aber von einem weiteren Vorgehen gegen seine Frau ab.

Liegnitz, 28. Juli. Ein Kind auf den Schienen. Als gestern Nachmittag der Schrankenwärter am Slogauer Bahnhof bei der Post die Schranken geschlossen hatte, bemerkte er plötzlich, daß sich ein kleiner Junge auf den Schienen befand. Es gelang dem Schrankenwärter, das Kind vor dem heranbrausenden Schnellzug noch zu retten.

Brieg, 28. Juli. Wahlverein. Der am Sonntag mittels Sonderzuges nach Dblau unternommene Ausflug ist beim schönsten Wetter erfolgt. 200 Genossen und Genossinnen nahmen daran teil. Die Abfahrt von Brieg erfolgte um 1/2 Uhr und ging alles sehr schnell und ohne Störung von statten. Die Polizei hatte sich recht zahlreich eingefunden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, doch es gab für sie nichts zu tun. In Dblau ging es auch ohne Zwischenfälle. Im Kasino entwickelte sich alsbald ein reges Leben. Die Kapelle von Warwas aus Brieg ließ ihre frohen Weisen erklingen und der Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“, Brieg, zeigte wieder aufs neue, daß auch schlichte Arbeiter nach harter Arbeit sich dem Gesang voller Freude widmen. Unter Führung ihres Dirigenten Herrn Bourée brachten uns die Sänger ein lustiges Liedchen und Volkslieder zum Vortrage. Auch ein Preisliedchen, das verankert wurde, fand viel Zuspruch. Im Saale aber gab sich die Jugend dem Lauge hin. Man sah es einem jeden an, daß sie sich des Tages und des Brodes bewusst waren, nämlich den blauen Spielern, sowie der Polizei zu setzen, daß sie trotzdem ihre Feste und Versammlungen abhalten werden. Leider kam die Scherzstunde zu früh, denn um 1/2 Uhr mußte der Rückmarsch angetreten werden. Die Musik voran und unter der Begleitung von hunderten Dblauer Genossen ging es zur Bahn. Auch der Herr Bürgermeister sah sich den imposanten Zug von seinen Fenstern aus an. Er mag sich dabei vielleicht überlegt haben, daß er trotz aller seiner Vermählungen die Fäden doch nicht niederreißen kann. Mit einem schließlichen Auf Wiedersehen setzte sich der Sonderzug in Bewegung. In Brieg hatten sich wieder eine Anzahl Schuppleute eingefunden, doch auch jetzt gab es nichts zu tun, und mußte einer von ihnen seinem gestrigen Vergeßlichkeit melden, daß alles in bester Ordnung verlaufen war.

Brieg, 28. Juli. Unglücksfall. Gestern Vormittag wurden Köhlen für ein im Kanal liegendes Dampfer verladen. Als nun der Köhler den Wagen umdrehen wollte, geriet dieser mit dem hinteren Teil über den Kanalrand und zog die Pferde mit ins Wasser, wobei beide anstanken, sie wurden später ebenso wie auch der Wagen übergeben. Auch am neuen Kanal wäre gerade ein Unglück geschehen. Ein Mühlwagen, welcher den Anenweg passierte, kam des hohen Wasserstandes wegen ins Rutschen und wäre, wenn nicht sofort Hilfe von den baselst wachhabenden Soldaten geleistet wurde, ins Wasser gestürzt.

Franzenstein, 28. Juli. Vom eigenen Fuhrwerk überfahren. Von einem Wagen zu Tode getötet wurde der Arbeiter Kühnert aus Neuborf. Als er den Wagen hemmen wollte, stürzte er ab und die Räder gingen ihm über den Leib. Er wurde berührt zerquetscht, daß er im Krankenhaus der Vorarbeiten Brüder, wohin er gebracht wurde, verstarb.

Olitz, 28. Juli. Gefährliches Spiel. Der 6jährige Anabe Reinhold des Arbeiters Zwerner vergnügte sich damit, auf dem Gelände einer Flurtrappe herumzutollen. Hierbei glitt er aus und stürzte über das Gelände in einer Höhe von zehn Metern auf das Flader des Hausflures. Der Anabe erlitt einen Schädelbruch, der seinen abschließigen Tod zur Folge hatte.

Lomb, 28. Juli. Unglücksfälle. Schwere Verletzungen erlitt der Lokomotivführer Franz Friele in Hohenlohehöhe. Der Verletzte wollte einen led gewordenen Stahlschloß während des Betriebes nachkommen. Plötzlich sprang der Verletzte herab und der Dampf verbrannte den Friele an Gesicht, Hals und Händen. — Die letzte Schicht verfuhr der Grubenführer Alexander Dural aus Lomb auf der Cleopasgrube. Im Duffel 2 des Streckenschachts kürzte er die Kohlen nach der Firt auf D. Scherz verlegt wurde er ins Knappschloßlorenz nach Rastow transportiert, wo er bald starb.

Ratibor, 27. Juli. Parteilbericht. In der letzten Sitzung wurde Laffenbericht für das 2. Quartal gegeben, der eine Einnahme von 117,81 Mk. und eine Ausgabe von 83,20 Mk.

erzielt. Bestand blieben 24,23 Mk. Dem Kassier wurde Decharge erteilt. Als Kassier wurde Genosse Gombert gewählt. Zwei Anträge, welche die Einleitung einer planmäßigen Aktion forderten, wurden angenommen. Des weiteren wurde beschlossen, ein Arbeiter-Leseverein zu gründen. — Geführt haben die Maurer und Schumacher, Holzarbeiter Frey, Metallarbeiter Klimast, Neustadt 28, 28. Juli. Preussischer Bureaukratismus. Der hiesigen Stadtgemeinde waren von der Kommerzbank Pränkel 200 000 Mark zur Errichtung eines städtischen Badeanstalt zur Verfügung gestellt worden. Die Stadt nahm die Summe an und baute die Badeanstalt. Der Steuerstatus wurde die Versteuerung der gesamten Summe in Beträge von 8000 Mark gefordert. Der Magistrat wandte sich beschwerend an den Finanzminister, und bat um Erlass der Zahlung. Er wurde von diesem aber dahin belehrt, daß es sich bei dieser Zuwendung um eine ohne Begründung einer Einkommens gemachte Schenkung zu gemeinnützigen Zwecken handele und darum keine völlige Steuerfreiheit eintreten könne. Jedoch soll die Stadt nur die ermäßigte Gebühr von 4 Prozent der Schenkungssumme bezahlen. Der Magistrat war von der Ausschüttungslage eines weiteren Vorgehens gegen die preussische Bureaukratie überzeugt und beschloß, von einer Klage abzusehen und die Schenkungsteuer zu bezahlen. Formell mag ja der Staat dazu im Recht sein, immerhin bleibt es aber ein arger Formalismus, Geschenke zur Errichtung hygienischer Anstalten zu versteuern.

Rödinghütte 28, 28. Juli. Unfall. In der Waggonfabrik hat sich ein Arbeiter sämtliche Adern der Hand dadurch zerschneidet, daß er beim Tragen des Eisens an eine scharfe Kante fiel. Etwas mehr Platz, damit Derartiges nicht vorkommt, wäre hier notwendig.

Bromberg, 28. Juli. Ausgehobenes Kuppelwerk. Am Sonnabend Abend wurde von der Kriminalpolizei in dem Hause Rönigsstraße Nr. 9 ein Kuppelwerk ausgehoben. Dort wohnte seit längerer Zeit die Oberfeldnerfrau Wiestle, die von Leibsig nach hier zugezogen und möbliertes Zimmer am Damen vermietete. Nachts ging es in dem Hause um ein hoch her, es wurden Wasser Dragen gefestigt, unter deren Pann die gesamte Nachbarschaft litt, die sich schließlich gegen die Frau Wiestle, die von den Damen horrenden Mietspreise forderte und auch erhielt, ist bereits wegen ähnlicher Delikte vorbestraft und jetzt in Haft genommen worden.

Bromberg, 27. Juli. Der Mann der eigenen Tochter. Eine romantische Liebesgeschichte, die an die Eheführung des klassischen Griechen Oedipus erinnert, wird durch eine Verhaftung bekannt, die hier vorgenommen wurde. Dem „W. L.“ wird darüber geschrieben: Unter dem Verdacht der Bigamie wurde hier der Arbeiter Thomas Wolland verhaftet. Wolland verheiratete sich vor ungefähr 30 Jahren in Bromberg, verließ aber bald, um Abenteuerlust erfüllt, seine junge Frau und sein Kind, um nach Amerika auszuwandern. Seine Frau erhielt nie eine Nachricht mehr von ihm, und der Mann galt verschollen. Vor mehreren Jahren faßte die Tochter Wollands, die unterdessen 21 Jahre alt geworden war, den Plan, den Vater in Amerika aufzusuchen. Die Mutter hatte sich unterdessen mit einem anderen Manne verheiratet. Die Tochter reiste nach Amerika und traf in Michigan einen Mann namens Wolland, der sich als der Halbbruder ihres Vaters ausgab. Die beiden verheirateten sich, obgleich zwischen ihnen ein großer Unterschied bestand. Der Mann hatte eine Tochter. Vor einiger Zeit wurde die junge Frau von Heimweh erfaßt, und ihr Gatte entschloß sich, mit ihr nach der Heimat zurückzukehren. In Bromberg verheiratete sich bald das Mädchen, das der alte Wolland der Vater seiner Frau war. Die Polizei stellte fest, daß das Ehepaar der Vater und seine eigene Tochter ist. Wolland behauptet, nicht gewußt zu haben, daß er seine eigene Tochter vor sich habe, und auch diese will nicht gewußt haben, daß sie ihren eigenen Vater geheiratet habe. Da Wolland über seine Trauung keine amtlichen Urkunden vorlegen konnte, wurde er verhaftet.

Bromberg, 28. Juli. Risiko der Arbeit. Ein schwerer Unfall hat sich schon wieder in der Bromberger Maschinenbau-Anstalt in Kringsenthal ereignet. Ein in letzter Zeit bei früheren Unfällen die Arbeiter noch mit dem Leben davon gekommen, so fiel doch dem, der sich Sonnabend gegen Abend in der Fabrik ereignete ein Menschenleben zur Opfer. Der seit langer Zeit in dem Betriebe beschäftigte Mobilmachler Beck war an der Drehbank mit dem Abdrehen einer Scheibe beschäftigt. Diese plagte plötzlich auseinander und floß ein Teil der Scheibe dem B. mit solcher Gewalt gegen den Kopf, daß die Scheibe abge- getrieben wurde und B. bei unglücklichen Los zusammenbrach. B., der nach dem Krankenhause geschafft wurde, ist bereits seinen Verletzungen erlegen. Eine große Familie hat in B. seinen Erzhörer verloren.

Schneidemühl, 27. Juli. Beim Rahnfahren ertrunken. Beim Bootfahren auf dem Sandee schlug ein mit zwei Insassen besetztes Boot um. Während der einen sich an das Boot anklammerte und gerettet wurde, ist der 30jährige Maurergeselle Paul Schwonmet ertrunken. Die Leiche wurde geborgen.

Aus den Berichtsfällen.

Eine Erinnerung an den Hunnenzug nach China. Vor dem Schöffengericht in Bln stand der Hausdiener Sch. unter der Anklage, Quittungen gefälscht und Geld unterschlagen zu haben. Der Angeklagte erklärte in der Untersuchung, er sei im Kopfe nicht richtig. Gefängnisarzt Dr. Kempel bezeugte als Sachverständiger, daß Sch. geistig minderwertig, aber nicht geisteskrank sei. Der Angeklagte ist „Chinakampfer“ gewesen. Er behauptet, der Aufbruch in China habe ihn geistig und körperlich ruiniert. Alle seine Kameraden seien gestorben. Auf ihn habe besonders schädigend gewirkt, daß er als Gefangenenaufsicher im Gefängnis jede Woche 160 Chinesen habe prägen müssen; jeder Gefangene habe sechs bis sieben Monate Schmerzen fast unempfindlich. Als der Staatsanwalt drei Monate gegen ihn beantragte, meinte er: „Was soll ich die Zeit machen, ich bin ja so wie so lahm“. Das Gericht erkannte auf zwei Monate, wovon die Hälfte durch die Untersuchungshaft verbüßt ist.

Griefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags. Et. Gietowitz. Das Oberverwaltungsgericht war berechtigt, den Verkauf der Sachen anzuordnen. R. Goldene Kadegeffe. Der Verkauf von Kohlen darf in Breslau Sonntags von 7—9 Uhr Vormittags nicht mehr stattfinden, sondern nur von 11—1 Uhr Mittags. J. Schweibitz. Gemeindefreier müssen Sie in beiden Städten zahlen; jede Stadt hat Anspruch auf die Hälfte. A. B., Schweitzerfrage. Während der Kirchengesellschaft Gramophon nicht spielen. R. M. Gloger. 1. Ja. 2. Wenn die Versicherungsbedingungen keine besondere Bestimmungen enthalten, ist eine Genehmigung der Gesellschaft nicht nötig. G. Couradswalden. Gegen den Bescheid des Regierungspräsidiums ist innerhalb zwei Wochen Klage beim Oberverwaltungsgericht in Berlin zu erheben. E. L. Gietowitz. Anfragen ohne genaue Namensunterschrift und Adresse beantwortet wir nicht.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19. Sprechst. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonnabends Nachmittags).